

Die „Vereinigung der Wohldenkenden“

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg als Mittelpunkt interkonfessioneller konservativer Kommunikationsstrukturen um 1815

Am 20. 11. 1816 sandte Friedrich Schlegel, Legationsrat der österreichischen Gesandtschaft am Bundestag in Frankfurt, eine Denkschrift an den Fürsten Metternich, in der es zum Thema „Bildung einer auf richtige Einsicht und rechtliche Gesinnung gegründeten politischen Denkart bey dem Publikum“ heißt:

„Es müssen, um diesen Zweck immer mehr zu erreichen, mehrere Schriftsteller und Gelehrte in nähere Verbindung treten, ja so viel als möglich alle *Gutgesinnten* und durch Kenntniße und Talent dazu geeigneten deutschen Schriftsteller durch Anerkennung und Aufmunterung immer mehr auf jenes Ziel vaterländischer Gesinnung und Erhaltung der rechtlichen Grundsätze hingeleitet werden.“¹

Adam Müller, politischer Publizist im Sold des Fürsten Metternich, schrieb am 3. März 1818 an Franz Bernard von Bucholtz, Mitarbeiter Schlegels an der österreichischen Gesandtschaft:

„Denken doch auch Sie daran, mein Freund, wie die Vereinigung der Wohldenkenden enger werden könnte. Schlegel, Schlosser, Haller, Stolberg, Drostes, selbst Görres, warum können wir nicht näher rücken? Mich dünkt auch das politische Credo ist ohne weiteres Colloquium fertig.“²

Weiter bekundet er:

„Mir ist alles recht: ich wollte man könnte ein Symbolum abfassen, damit die Welt mit der Nase darauf gestoßen würde, daß es eine Übereinstimmung der Freien im Gehorsam gebe.“

Diese „Wohldenkenden“, „Freien im Gehorsam“, „Gutgesinnten“ waren Gegner der demokratischen Revolution und des Absolutismus. Sie waren – Protestanten wie Katholiken – Anhänger der alten, vormodernen Staats- und Gesellschaftsordnung, sie waren Konservative.³

Nach dem Ende des alten Reiches waren Verbindungen entstanden, die mit

1 Friedrich *Schlegel*: Über die literarisch politische Wirksamkeit und den dadurch auf die öffentliche Meinung zu erhaltenden Einfluß. In: Friedrich *Schlegel*: Fragmente zur Geschichte und Politik. 2. Teil. Mit Einl. und Kommentar hg. von Ernst *Behler*. Darmstadt 1995 (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Bd. 21, 2. Abtl.: Schriften aus dem Nachlaß), S. 406-412, hier S. 407f.

2 Jacob *Baxa* (Hg.): Adam Müllers Lebenszeugnisse. 2 Bde. München u. a. 1966, Bd. 2, S. 136.

3 Nach Panajotis *Kondylis*: Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang. Stuttgart 1986, ist Konservatismus eine „an eine bestimmte Epoche und an einen bestimmten Ort gebundene Erscheinung (...), die mit dieser Epoche oder selbst noch vor deren Ende dahinschwindet“ (S. 11), und kann „am besten in seiner Auseinandersetzung mit bestimmten spezifischen, aus konservativer Sicht freilich revolutionären Zügen der Neuzeit überhaupt verstanden werden“ (ebd.). Die Geschichte des Konservatismus umfaßt nach *Kondylis* zwei Phasen: den Kampf gegen den modernen Souveränitätsbegriff des Absolutismus und nach 1789 den Kampf gegen die liberale und demokratische Revolution. Es handelt sich um den Kampf der Oberschichten der *societas civilis* (i. e. die antik-mittelalterliche, ständisch gegliederte Ordnung) gegen deren Auflösung (vgl. S. 23, 127ff.). Zu *Kondylis* siehe auch die Besprechung durch Hans-Christof *Kraus*: Konservatismus im Widerstreit. Zur neueren Literatur über seine Geschichte und Theorie. In: *Der Staat* 28 (1989), S. 225-249.

dem Wiener Kongreß und dem nachfolgenden Deutschen Bundestag in Frankfurt, in der Zeit der Diskussionen und Verhandlungen staatlicher Re- und Neuorganisation, immer enger geknüpft wurden. Sie nahmen bald die Gestalt eines länder- und konfessionsübergreifenden Netzwerks an, das zur gebündelten Vermittlung und Durchsetzung der Ansichten seiner Protagonisten in politischen, gesellschaftlichen und religiösen Fragen dienen sollte.⁴ Ein Teil dieser Aktivitäten war den machtpolitischen Interessen Metternichscher Restaurationspolitik geschuldet, ohne daß dies allen Beteiligten bewußt gewesen wäre.

Adam Müller war der Motor dieses Zusammenschlusses von Intellektuellen, Staatsdienern und Kirchenmännern, der Mittelpunkt aber war Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Er galt der jüngeren, um 1790 geborenen Generation als Vorbild in religiösen und politischen Fragen, durch seine Schriften, vor allem aber durch seine spektakuläre Konversion im Juni des Jahres 1800, mit der er ein Zeichen gesetzt hatte, ein Bekenntnis zu Tradition und Überlieferung in Zeiten politischer Verunsicherung und Säkularisierung.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg⁵ stammte aus einer Familie des deutschen Uradels, die in der Geschichte des Pietismus eine große Rolle gespielt hatte. Er wurde 1750 in Holstein geboren und wuchs in und bei Kopenhagen auf, wo der Vater den Posten eines Oberhofmeisters der dänischen Königinwitwe bekleidet hatte. Er studierte in Halle und Göttingen die Rechte, namentlich bei Stephan Pütter die sogenannte Reichs-Publicistik, die die organische Entwicklung des überlieferten Rechtssystems des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation lehrte. Außerdem trat er im Göttinger Hainbund mit Gedichten hervor, besonders mit blutrünstigen Oden – in jugendlichem Sturm und Drang poetisch übersteigert – gegen (absolutistische) Tyrannenherrschaft und für adelige Freiheiten.⁶

Von 1776 bis zur Konversion im Juni des Jahre 1800 stand er in fürstlichen Diensten, anfangs als Gesandter des Fürstbischofs von Lübeck und Herzogs von Oldenburg am dänischen Hof in Kopenhagen, dann als Landvogt des Amtes Neuenburg im Oldenburgischen. Daneben war er in diesen Jahren als Dichter weithin bekannt geworden mit satirischen, zeitkritischen Versen (den „Jamben“), einem utopischen Roman („Die Insel“), einigen Schauspielen, einer Übersetzung der „Ilias“ und zahlreichen Oden, Liedern und Balladen, die immer auch von seiner Auffassung in politischen Fragen kündeten: Stolberg war – durch

4 Über den Aufschwung konservativen Denkens seit 1815 vgl. Axel *Schildt*: Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 1998, S. 49f.

5 Vgl. Jürgen *Behrens* (Hg.): Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: Porträt eines Standesherrn. In: Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark. Hg. von Christian *Degn* und Dieter *Lohmeier*. Neumünster 1980 (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 14), S. 151-165; *ders.*: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg. In: Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren, Bd. 4: Sturm und Drang. Hg. von Gunther E. *Grimm* und Frank-Rainer *Max*. Stuttgart 1989, S. 165-174 (RUB 8614); Dirk *Hempel*: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Staatsmann und politischer Schriftsteller. Weimar, Köln, Wien 1997 (Kontext. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte der Neuzeit, Bd. 3) (zugl. München: Phil. Diss. 1994).

6 Vgl. Gerrit *Walther*: „... uns, denen der Name ‚politische Freiheit‘ so süße schallt“. Die politischen Erfahrungen und Erwartungen der Sturm und Drang Generation. In: Sturm und Drang [Katalog]. Freies Deutsches Hochstift. Frankfurter Goethe-Museum. Ausstellung im Frankfurter Goethe-Museum 2. 12. 1988 - 5. 2. 1989, Goethe-Museum Düsseldorf 26. 2. - 9. 4. 1989. Hg. von Christoph *Perels*. Frankfurt a. M. 1988, S. 307-327.

Herkommen und Ausbildung prädestiniert – ein Konservativer, d. h., er war für die Unabhängigkeit des Adels, für das überkommene Verfassungs- und Rechtssystem des Reiches und damit gegen den Absolutismus, der in einem rationalen Willensakt Recht neu setzte und die Privilegien des Adels beschnitt. Der Adel hatte für Stolberg im Staate ein Kontrollorgan gegen die Willkürherrschaft des *einen* Herrschers zu sein. Stolberg verstand sich und seinesgleichen als den Fürsten ebenbürtig, leitete diese Stellung aus der Geschichte her und behauptete sie, naturrechtlich begründet, gegen den neuzeitlichen Souveränitätsanspruch.⁷

Nach dem Tod seiner Frau Agnes war Stolberg von 1789 bis 1790 dänischer Gesandter in Berlin, ehe er nach seiner Heirat mit Sophie Eleonore Charlotte Gräfin von Redern und einer Italienreise von eineinhalb Jahren Dauer 1793 Präsident der fürstbischöflich-lübeckischen Regierung in Eutin wurde, mithin der höchste Verwaltungsbeamte unter Herzog und Fürstbischof Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorf.

Stolberg, der die Französische Revolution zunächst enthusiastisch begrüßte, da er sie in der ersten Phase als Aufstand der Stände, des Adels zumal, gegen den absoluten Herrscher verstand, kommentierte den weiteren Verlauf der Ereignisse zunehmend skeptisch, ablehnend und schließlich völlig verurteilend, als er die totale Bedrohung der alten Ordnung durch den Machtanspruch der Volkssouveränität erkannte.⁸ Seine Tätigkeit als Fürstendiener kam deshalb einem „strategischen Bündnis“⁹ gleich. Denn die Auswirkungen der Französischen Revolution glaubten die Konservativen nur von der starken Machtposition des absolutistischen Staates bekämpfen zu können. Der Absolutismus erschien als der einzige Verbündete des Adels, freilich nur auf Zeit. Nach Abwehr der Revolution meinte man auch diesen überwinden zu können.¹⁰

Stolberg wandte sich in seiner Eutiner Zeit vor allem Reformvorhaben zu, die einerseits das Fundament des Staates stärken sollten und andererseits möglichen Unruhen im eigenen Lande die Sprengkraft nehmen konnten: Reformen im Schulwesen – Verbesserung der Unterrichtsversorgung und Belebung des christlichen Geistes der Erziehung – und Reformen der Agrarverfassung in der Aufhebung der Leibeigenschaft, für die er sich bei seinem Dienstherrn vehement einsetzte.¹¹

7 An seinen Bruder Christian schrieb Stolberg am 21. 10. 1777: „Ey for shame was sagst Du von unserm 900jährigen Adel? Waren denn nicht vor 1 0 0 0 Jahren unsre Väter Beherrscher von Sachsen? Hör das ist vor kein Gold zu geben, daß alter Adel Gottes Werk ist, nicht durch Menschenwillen, uns hat weder König geadelt, noch Pabst, noch Kaiser, sondern weil unsre Väter starck waren u: tapfer [.] herrschten sie von Natur. Von Natur das ist das wahre Von Gottes Gnaden.“ (Jürgen Behrens [Hg.]: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Briefe. Neumünster 1966 [Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 5], S. 96).

8 Vgl. Wolfgang Martens: Stolberg und die Französische Revolution. In: Les Romantiques allemands et la Révolution française. Die deutsche Romantik und die französische Revolution. Actes du Colloque International, Strasbourg, 2.-5. 1. 1989. Hg. von Gonthier-Louis Fink. Straßburg 1989 (Collection Recherches Germaniques 3), S. 41-54; Hempel: Stolberg (wie Anm. 5), S. 176-183.

9 Vgl. Kondylis: Konservativismus (wie Anm. 3), S. 25.

10 Vgl. ebd., S. 208, 237.

11 Vgl. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Memoire vom 11. 3. 1796 an Peter Friedrich Ludwig, Fürstbischof von Lübeck und Herzog von Oldenburg: Ueber die im höchsten Rescript vom 14ten Sept. v. J. enthaltenen Fragen, die Aufhebung der Dienstpflichtigkeit der Gutsuntergehörigen pp betreffend, mit Beziehung auf das hierüber aufgestellte Gutachten des Herrn Kammeraths Jancke. Gedruckt in: Hempel: Stolberg (wie Anm. 5), S. 315-319.

Er stand in Verbindung mit konservativen Revolutionsgegnern, namentlich dem Kreis von Emkendorf um Julia Gräfin und Friedrich Graf Reventlow und dem Kreis von Münster um die Fürstin Gallitzin und Franz von Fürstenberg.¹² Daneben trat Stolberg auch in Beziehung zur bedeutendsten Zeitschrift des antirevolutionären Konservativismus, „Eudämonia oder das wahre Volksglück“,¹³ die zwischen 1795 und 1798 erschien und hinter der der Geheimbund „Assoziation A-M“ stand. Zu einigen seiner Mitglieder unterhielt Stolberg Kontakte, zum Leibarzt des englischen Königs, Johann Georg Zimmermann, in Hannover und zum Oldenburger Leibarzt Heinrich Matthias Marcard.¹⁴ Den in der „Eudämonia“ besonders gepflegten Verschwörungstheorien als Charakteristikum konservativer Interpretation der Vorgänge in Frankreich leistete auch Stolberg Vorschub mit der Ode „Kassandra“, die 1796 in der Zeitschrift veröffentlicht wurde.

Am 1. Juni des Jahre 1800 konvertierte Stolberg zusammen mit seiner Frau in der Hauskapelle der Fürstin Gallitzin, ein ungeheurer Schritt, der in ganz Deutschland großes Aufsehen erregte und bald zahlreiche, auch prominente Nachahmer fand. Neben der Überzeugung, daß nur die katholische Kirche den unwandelbaren Glauben seit 1 800 Jahren repräsentierte, war die Konversion auch eine Antwort auf die Verunsicherung durch die Zeitereignisse. Stolberg sah „in der ideal erfaßten katholischen Kirche ein mögliches, auch politisch wirksames Ordnungsprinzip“,¹⁵ zumal im altständischen Münster. Es war eben auch „das dringende Gefühl des Bedürfnisses“, in einer Zeit, „da der Antichrist mit so organisirter, so furchtbarer Macht, mit dem Schlund der geöffneten Hölle dräut“, einer Kirche anzugehören, „in welcher noch immer der Fels, auf den sie gebaut war, den Pforten der Hölle Trotz bot“,¹⁶ wie er an Johann Kaspar Lavater schrieb. Bemerkenswert ist, daß die Konversion keineswegs eine emotionale Kurzschlußhandlung war oder ein Rückfall in die dunklen Zeiten des Mittelalters, sondern das Ergebnis eines siebenjährigen rationalen Entscheidungsprozesses auf der Basis von Informationen, Studien und Diskussionen, der viel mehr mit aufklärerischem Denken und aufgeklärter Diskurspraxis zu tun hatte, als Stolberg selbst bewußt war und als seine Kritiker wahrhaben wollten.

Die im Frieden von Lunéville erzwungene politische Umgestaltung Deutschlands, der militärische und moralische Zusammenbruch Preußens im Oktober 1806, die Auflösung des Alten Reiches, der Durchbruch eines deutschen Nationalbewußtseins unter dem Eindruck der französischen Okkupation, die Befreiungskriege und die anschließende Neuordnung Deutschlands und Europas auf dem Wiener Kongreß, verbunden mit einer allgemein werdenden Diskussion über Verfassungsfragen und die gesellschaftliche Ordnung des Staatswesens – all das hat auch Stolberg bewegt, und in Oden und Aufsätzen sowie in historischen

12 Zum Konservativismus in Emkendorf und Münster vgl. Fritz *Valjavec*: Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland. 1770-1815. München 1951, S. 261ff.

13 Vgl. Max *Braubach*: Die „Eudämonia“ (1795-1798). Ein Beitrag zur Geschichte der Publizistik der Aufklärung und Revolution. In: Historisches Jahrbuch 47 (1927), S. 309-339.

14 Vgl. Eberhard *Crusius*: Konservative Kräfte in Oldenburg am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 34 (1962), S. 224-253; hier S. 229, 247 u. Anm. 83.

15 *Behrens*: Stolberg. In: *Grimm/Max* (Hg.): Deutsche Dichter (wie Anm. 5), S. 172.

16 Brief vom 28. 10. 1800 (Johannes *Janssen*: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg seit seiner Rückkehr zur katholischen Kirche. 1800-1819. Freiburg i. Br. 1877, S. 5).

und theologischen Abhandlungen hat er versucht, auf die öffentliche Meinung Einfluß zu nehmen.

Im Jahr 1803 erschien seine Übersetzung von Augustinus' Schrift „De vera religione“,¹⁷ in der er erstmals mit seiner Überzeugung vom „wahren Christenthum“¹⁸ an die Öffentlichkeit trat. Im Dezember 1804 begann er die Arbeit an der „Geschichte der Religion Jesu Christi“. Die Idee ging von Clemens August Droste zu Vischering aus, General- und Kapitelsvikar in Münster, der eine „orientierungsstiftende Rückerinnerung“¹⁹ an die von Heiden bedrohte und dennoch siegreiche antike Kirche als heilsam für die eigene Zeit erachtete. Die Fürstin Gallitzin und der Pädagoge Bernhard Overberg unterstützten das Vorhaben.²⁰ Die Religionsgeschichte sollte kein gelehrtes Spezialwerk werden, keine akademische Abhandlung, sie sollte in erster Linie erbaulich wirken und dem durch Säkularisierung und Revolution bedrängten Katholizismus ein neues Fundament verschaffen.²¹

Zwischen 1806 und 1818 erschienen im Verlag von Friedrich Perthes in Hamburg die 15 Bände der „Geschichte der Religion Jesu Christi“, das wichtigste literarische Zeugnis des Kreises von Münster, an dem sich Clemens August Droste zu Vischering und Overberg durch Übernahme von Korrekturen beteiligt hatten. Stolberg ließ am Rande immer wieder Hinweise auf seine Gegenwart einfließen, so etwa in dem Abschnitt „Dreyfacher Charakter des Götzendienstes“:

„Es wäre aber hohe Zeit darauf aufmerksam zu werden, daß eben dieser Geist der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo die Philosophie (...) doch so aufgebläht hervortrat, so allgemein auf den Zeitgeist wirkte, und die große Umwälzung bewirkte, welche von Verachtung aller göttlichen und menschlichen Anordnungen ausging.“²²

Das Werk sollte die Mächtigen erreichen. Stolberg sandte den ersten Band an Kaiser Franz I. von Österreich als den „zeitlichen Beschützer“²³ der katholischen Kirche und später die ersten vier Bände an den Erzbischof von Wien.²⁴

17 Friedrich Leopold zu Stolberg: *Zwo Schriften des hl. Augustinus von der wahren Religion und von den Sitten der katholischen Kirche*. Münster und Leipzig 1803.

18 Ebd., S. 175.

19 Markus *Hänsel-Hohenhausen*: *Clemens August Freiherr Droste zu Vischering. Erzbischof von Köln 1773-1845. Die moderne Kirchenfreiheit im Konflikt mit dem Nationalstaat*. 2 Bde. Egelsbach 1991, Bd. 1, S. 121.

20 Vgl. ebd., S. 119; Leo *Scheffczyk*: *Friedrich Leopold zu Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi“*. Die Abwendung der katholischen Kirchengeschichtsschreibung von der Aufklärung und ihre Neuorientierung im Zeitalter der Romantik. München 1952 (Münchener Theologische Studien. 1. Hist. Abt., Bd. 3) (zugl. Theol. Diss. 1950), S. 16ff.; außerdem Brief an Christian Stolberg, Münster, 24. 2. 1807 (*Behrens*: *Briefe* [wie Anm. 7], S. 401).

21 Vgl. *Scheffczyk*: „Geschichte der Religion Jesu Christi“ (wie Anm. 20), S. 18ff. In einem Brief von Sophie Stolberg an Christian Stolberg vom 27. 2. 1807 findet sich die Verbindung zwischen den Zeitereignissen und der Arbeit an der Religionsgeschichte: „Die Hand bei der Arbeit, die er [Stolberg] ja doch nur zur Ehre Gottes verrichten will, und bei allem Kummer, den die Entchristlichung des Volkes und die äußere Zerrüttung des Vaterlandes seinem Herzen bereitet, den Blick nach Oben gerichtet, vergehen meinem geliebten Manne und uns mit ihm die Wochen und Monate pfeilschnell dahin (...)“ (*Janssen*: *Stolberg seit seiner Rückkehr zur katholischen Kirche* [wie Anm. 16], S. 125).

22 Friedrich Leopold zu Stolberg: *Geschichte der Religion Jesu Christi*, Bd. 2, 3. Beylage: *Dreyfacher Charakter des Götzendienstes*, S. 393.

23 Brief an Franz I. von Österreich, Münster, 5. 9. 1807 (*Behrens*: *Briefe* [wie Anm. 7], S. 405).

24 Vgl. Brief an Friedrich Perthes, Münster, 20. 3. 1810 (ebd., S. 414).

Und das Werk sollte alle Schichten erreichen. Deshalb wurden die ersten fünf Bände im Jahre 1810 zu verbilligten Preisen angeboten, um, wie Stolberg schrieb, der „Armut u: Sparsamkeit dieser Zeit“²⁵ Rechnung zu tragen und die Verbreitung zu fördern. Fünf Jahre später forderte der Weihbischof Caspar Max Droste zu Vischering den Verleger noch einmal auf, den Preis zu senken.²⁶ Bis 1826 wurden sie in über 8 000 Exemplaren verkauft, eine für die Verhältnisse des damaligen Buchmarktes gewaltige Zahl.²⁷ Stolberg selbst, das alte Denkmuster der eigenen Klopstockjüngerschaft im Zeichen von Tugend und Moral reaktivierend, sprach die Hoffnung aus:

„Könnte ich indessen in diesen Zeiten des Leichtsinns, der Vielwisserei und der Unkunde des Wissenswertesten auch nur Einige, vorzüglich Jünglinge bewegen, die Heilige Schrift mit Unbefangenheit zu lesen und dem Wehen des Geistes, welches aus ihr geht, sich nicht zu entziehen, vielmehr ihn, je nachdem sie Seiner inne würden, immer ernster und herzlicher um Licht anzurufen und um Kraft, dem erkannten Lichte gemäß zu wandeln, so würd' ich mich glücklich schätzen, diese Blätter vor den Stufen des Altars niederzulegen.“²⁸

Die Religionsgeschichte wirkte, sie motivierte etliche Konversionen: Friedrich und Dorothea Schlegel (1808), Adam Müller (1805), Zacharias Werner (1810), drei Töchter des aufgeklärten Hamburger Theologen Alberti, eine von ihnen die Ehefrau Ludwig Tiecks, ein Sohn des Berliner Aufklärers Johann Erich Biester, Adolph Friedrich Herzog von Mecklenburg-Schwerin, die Nazarener Johann Friedrich Overbeck und Johannes und Philipp Veit, Friederike Sophie Eleonore von Bernstorff ...²⁹ Friedrich Schlegel schrieb 1816:

„Wie viele Seelen durch Stolberg's Geschichte der Religion Jesu Christi zur Erkenntniß der katholischen Wahrheit gelangt sind, wird erst an jenem Tage offenbar werden, an welchem Alles offenbart wird. So oft ich mich bei Conversionen, (...), nach den Gründen erkundigte, so hörte ich fast stets den Namen Stolberg's und seiner Geschichte nennen.“³⁰

Die Religionsgeschichte war in ihren Grundlagen ein konservatives Werk, sie legte offen, „worum es im Streit um die Konvertiten ging: um die den Konfessionen zugeschriebenen oder tatsächlich vorhandenen ordnungspolitischen Prinzipien“.³¹ Sie war nicht Ausdruck des Rückzugs auf religiöse Positionen aus den Bedrängnissen der Realität, die Hinwendung zur Religion war im Gegenteil Bekenntnis zu den als entscheidend bewerteten Grundlagen sozialer und politi-

25 Brief an Friedrich Perthes, Münster, 20. 3. 1810 (ebd., S. 414).

26 Caspar Max Droste zu Vischering an Perthes, 20. 3. 1816 (vgl. Ewald *Reinhard*: Die Münsterische „Familia sacra“. Der Kreis um die Fürstin Gallitzin: Fürstenberg, Overberg, Stolberg und ihre Freunde. Münster 1953, S. 203).

27 Vgl. Clemens Theodor *Perthes*: Friedrich Perthes' Leben. Gotha 1855, Bd. 2, S. 172; über die Verbreitung siehe auch *Reinhard*: „Familia sacra“ (wie Anm. 26), S. 143ff. sowie Caspar Max Droste zu Vischering an Friedrich Perthes, 31. 5. 1817 (ebd., S. 204).

28 Friedrich Leopold zu *Stolberg*: Geschichte der Religion Jesu Christi. Bd. 1. Hamburg 1806, S. 57.

29 Nähere Angaben zu den Konversionen siehe *Hempel*: Stolberg (wie Anm. 5), S. 237f.

30 Zit. nach *Janssen*: Stolberg (wie Anm. 16), S. 443f. Weitere Wirkungen und Urteile der „Geschichte der Religion“ siehe ebd., S. 418-445.

31 Kurt *Nowak*: Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. München 1995, S. 67.

scher Fragen. Durch die Religionsgeschichte sollte auch die katholische Kirche als Lebensform gerettet werden, gerade weil sie als einziger Rettungsanker gelten konnte.³²

In den Jahren vor dem Sturm galt Stolbergs Aufmerksamkeit der Wiederherstellung religiöser und damit letztlich politischer „Gesinnung“. In einem Schreiben an Luise Stolberg heißt es: „Die Politik kann nicht der Moral entbehren, die Moral nicht der Religion.“³³ Patriotismus war zu wecken, um die Okkupation zu beenden und um dann endlich zu staatlicher Ordnung zurückzukehren, die weder absolutistisch noch demokratisch sein sollte. Wieder gegenüber Luise Stolberg vertrat er am 22. 1. 1811 die Ansicht:

„Wahrer Patriotismus darf daher nicht so sehr an Verfassung, als an Gleichartigkeit der Ansichten und Empfindungen haften, und die Sprache ist sein natürliches Band. Die einzige gute Verfassung wäre die, welche am wenigsten an sich erinnerte; daher Despotismus des Einen, welcher immer zuckende Blitze droht, und der noch abscheulichere Despotismus der Volksmenge, welcher beständiges Erdbeben ist, schreckliche Geißeln der Menschheit sind.“³⁴

Stolberg hatte sich in diesen Jahren als Schriftsteller, als Publizist, aus innerer Überzeugung, politisch-konservativ und christlich-katholisch motiviert, dazu berufen gefühlt, seine Stimme zu erheben in den öffentlichen Auseinandersetzungen. An Perthes schrieb er im Oktober 1810: „Unsre Zeit gestattet kaum noch Anonymität. Man muß sich franc und frey bekennen zu dem was man glaubt und empfindet; franc und frey protestiren gegen das was einem niedrige Tendenz zu haben scheint.“³⁵

Durch den Erfolg seiner Religionsgeschichte wurde er zu einem Mittelpunkt des katholischen Deutschland.³⁶ Seine Konversion und seine Schriften wurden – wie in der Religionsgeschichte erhofft – richtungsweisend für die religiöse und politische Neuorientierung der jüngeren Generation. Gleichgesinnte begannen, ihn zu den Ihren zu zählen, und sie versuchten, seine Teilnahme für den gemeinsamen Kampf zu gewinnen. Aber auch Stolberg selbst stellte Verbindungen her.

32 Vgl. Andreas *Holzem*: „Ein Weltling oder ein Christ“. Friedrich Leopold von [!] Stolberg im „Kreis von Münster“. In: Amalia Fürstin von Gallitzin (1748-1806). „Meine Seele ist auf der Spitze meiner Feder“. Ausstellung zum 250. Geburtstag in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster vom 28. August bis zum 2. Oktober 1998. Hg. von Petra *Schulz* in Zus.arb. mit Erpho *Bell*, Münster 1998, S. 102-113, hier S. 111.

33 Münster, 29. 10. 1810 (*Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 295).

34 Aus Münster (ebd., S. 297).

35 Brief an Perthes, Lütkenbeck, 28. 9. 1810 (*Behrens*: Briefe [wie Anm. 7], S. 415).

36 Vgl. schon die Urteile seiner Zeitgenossen, etwa Johann Friedrich Overbeck: „Graf Friedrich Leopold Stolberg, der durch seinen hochherzigen Glaubensmuth, sein erleuchtetes Wissen und seine sociale Stellung der große Führer und Herold der wieder auflebenden katholischen Bewegung in Deutschland war“ (zit. nach Margaret *Howitt*: Friedrich Overbeck. Sein Leben und sein Schaffen. Nach seinen Briefen und anderen Dokumenten seines handschriftlichen Nachlasses. Hg. von Franz *Binder*. Bd. 1. Freiburg 1886, S. 304). Und bei Alfred *Nicolovius*: „An ihn [Stolberg] schlossen sich die edleren unter seinen katholischen Zeitgenossen; ihn betrachteten sie in der Zeit der kirchlichen Bedrängnis als ihren gemeinschaftlichen Mittelpunkt; von ihm ging so manche Anregung zum Guten aus, so manche Begeisterung für Kirche und kirchliche Wissenschaft, die damals fast überall in den Staub niedergetreten war, und seine Ansicht verbreitete sich nah und fern“ (Alfred *Nicolovius*: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Mainz 1846; zit. nach *Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 3).

Es entstand ein ganz Deutschland überspannendes, religiös geprägtes Kommunikationsgeflecht zwischen Angehörigen beider christlicher Konfessionen, die sich in einem gemeinsamen ideologisch-polemischen Kampf für den monarchistischen Ständestaat und gegen rationalistische Aufklärung, gegen fortschreitende Säkularisierungsprozesse, Absolutismus, demokratische Revolution und Frühkonstitutionalismus zusammenfanden. Ein – mehr oder minder – irenisches Christentum als Lebensprinzip galt ihnen als Fundament gesellschaftlicher und staatlicher Ordnung. Besondere Impulse gingen dabei nach 1800 von einem sich in der Krise der totalen Bedrohung erneuernden Katholizismus aus, der sich literarisch (Stolberg) und politisch-publizistisch (Müller, Stolberg, Görres, Schlegel, auch – wenngleich stärker auf den genuinen Bereich der Kirche zielend – die Brüder Droste zu Vischering) zu artikulieren begann. Es handelt sich im weitesten Sinne um jene Strömung, die als politische Romantik oder als romantischer Konservatismus bezeichnet worden ist, auch wenn nicht alle Protagonisten tatsächlich theoretisch fundiert politische Romantiker waren.³⁷

Der Ausgangspunkt war die im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zwischen den Katholiken des Kreises von Münster und den Protestanten in Holstein entstandene Freundschaft, die Kontakte der Fürstin Gallitzin, Franz von Fürstenbergs und der Brüder Droste zu Vischering zu Friedrich Leopold Stolberg, seiner Familie, daneben vor allem zu Matthias Claudius, in der Folge zu dessen Schwiegersohn Friedrich Perthes, aber auch zu Julia Gräfin Reventlow, deren Annäherung an den Katholizismus in Briefen Stolbergs anklingt.³⁸ In Münster herrschte Duldsamkeit gegenüber Andersgläubigen, die schon Goethe nach seinem Besuch von 1792 in der „Campagne in Frankreich“ hervorgehoben hatte, und die zumeist orthodoxen oder pietistisch inspirierten Protestanten fanden in den reformaufklärerischen Katholiken aufgeschlossene und zugleich traditionalistischem Denken verpflichtete Verbündete in der Ablehnung der rationalistischen Aufklärung.

Friedrich Perthes trat bald in ein freundschaftliches Verhältnis zu den Brüdern Droste-Vischering, besonders mit Caspar Max hat er bis in die 1820er Jahre korrespondiert. Im Juli 1816 machte der Verleger auf einer Reise nach Wien auch in Münster Station, hob in Briefen an seine Frau hervor, daß er sich mit Caspar Max freimütig besprochen habe und daß Clemens August „mit Eifer“ für die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat arbeitete.³⁹ Perthes war für die Gründung einer allgemeinen christlichen Kirche, Ansichten, die die Brüder

37 Vgl. v. a. Klaus Peter: Einleitung. In: Die politische Romantik in Deutschland. Eine Textsammlung. Hg. von dems. Stuttgart 1985 (RUB 8093), S. 9-73; Karl-Georg Faber: Zur Machttheorie der politischen Romantik. In: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposium. Hg. von Richard Brinkmann. Stuttgart 1978 (DVJs, Sonderbd.), S. 59-69; Ulrich Scheuner: Staatsbild und politische Form in der romantischen Anschauung in Deutschland. In: Romantik in Deutschland, S. 70-89. Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983, S. 317. Über historische Realität und romantische Verklärung des Ständewesens berichtet Barbara Stollberg-Rilinger: Vormünder des Volkes? Konzepte landständischer Repräsentation in der Spätphase des Alten Reiches. Berlin 1999 (Historische Forschungen, Bd. 64).

38 Brief an Sophie Stolberg, Carlsbad, 17. 7. 1800: „Ihr [Julia Reventlows] ganzes Herz ist katholisch, ihre Ueberzeugung stößt sich noch an einem Steinchen, welches Gott ihr gewiß aus dem Wege räumt“ (Hs. in Privatbesitz); vgl. auch Stolbergs Briefe an Julia Reventlow, 31. 12. 1800, 16. 4. 1801 (Hs. in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster).

39 Vgl. Briefe von Friedrich an Caroline Perthes, o. D. [Juli 1816] und 24. 7. 1816 (Perthes: Perthes Leben [wie Anm. 27], Bd. 2, S. 92 und S. 83).

Droste-Vischering jedoch nicht teilten. Clemens August lehnte den Protestantismus wegen der rationalistischen Tendenzen ab, war aber bereit, „echte“ religiöse Grundhaltung bei einzelnen Protestanten anzuerkennen⁴⁰ wie Perthes seinerseits die religiös-konservative Haltung der Katholiken. So kam es zu publizistischer Zusammenarbeit. Caspar Max, der über Perthes Bücher bezog, schrieb an diesen, Münster, 31. 5. 1817:

„Katholiken müssen denn immer auch wieder erhalten; bald in Büchern, bald in Zeitungen, die so oft jetzt beleidigende Aufsätze enthalten, worin ganz irriige Angaben und falsche Ansichten angeführt sind. Der Art sind die Aufsätze in betreff des Bischofs von Gent; eine kleine Berichtigung dieses Aufsatzes bin ich gebeten worden, Ihnen zu schicken, mit der Bitte, die Einrückung im Correspondenten und deutschen Beobachter zu besorgen.“⁴¹

Auch Stolberg publizierte bei Perthes nicht nur die Religionsgeschichte, sondern 1810 in dessen „Vaterländischem Museum“ den patriotischen Aufsatz „Ueber unsere Sprache“,⁴² in dem er, „was uns Noth thut in der allgemeinen politischen Zerrüttung unseres Vaterlandes“,⁴³ auszudrücken gedachte: die deutsche Sprache als Hort der reinen „Gesinnung“ gegen die französische Unterdrückung.

Josef Görres, der seit 1814 in Koblenz den „Rheinischen Merkur“ herausgab und wohl auch von Stolberg Beiträge erbat,⁴⁴ veröffentlichte Aufsätze gegen die französische Herrschaft in Perthes' Zeitschrift. Und Stolberg vermittelte nicht zuletzt Friedrich Schlegel, der ihm als Konvertit gefolgt war, ans „Vaterländische Museum“.⁴⁵ Stolberg schrieb an Perthes, Münster, 30. 3. 1810:

„Ich freue mich daß Schlegel an Ihrem Journal arbeiten werde. Als wir die ersten Anzeigen desselben von Ihnen empfangen, schrieb meine Frau an ihn, um ihn damit bekannt zu machen. Ich wünsche lebhaft daß dieses Museum ein Organ vaterländischer u: religiöser Gesinnung werden möge!“⁴⁶

Auch Matthias Claudius, Jean Paul, Ernst Moritz Arndt und Karl Ludwig von Haller veröffentlichten dort Aufsätze. Perthes korrespondierte mit Friedrich Gentz⁴⁷ und besuchte Anfang August 1816 auf der Reise nach Wien sowohl

40 Vgl. *Hänsel-Hohenhausen*: Droste zu Vischering (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 399f.

41 *Reinhard*: „Familia sacra“ (wie Anm. 26), S. 204.

42 Vaterländisches Museum, Hamburg 1810, S. 513-530; auch in: Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg: *Gesammelte Werke*. Bd. 10. Hamburg 1822, S. 297-319.

43 Aus dem Brief vom August 1810, ohne Angabe des Adressaten gedruckt bei: *Janssen*: Stolberg (wie Anm. 16), S. 290.

44 Vgl. Alfred *Hagen*: Max von Schenkendorf's Leben, Denken und Dichten. Berlin 1853, S. 154f. Ein Beitrag Stolbergs ist allerdings nicht nachweisbar. 1826 verteidigte Görres Stolberg gegen die Vorwürfe der Streitschriften von Voß in der Zeitschrift „Der Katholik“ 21 (1826), S. 208-239.

45 Vgl. Schlegel über Stolbergs Bedeutung für seine Konversion im Juli 1816: „Was wir, ich und meine Frau, für unsere Rückkehr zur Kirche sowohl dem Beispiele des Mannes, als seinem Werke schulden, das können wir mit wahrem Dank nur dort aussprechen, wo man in stiller Andacht dem Allarmherzigen für Seine Gnaden dankt und Ihn um Segen für diejenigen anfleht, die Er als Werkzeuge für diese Gnaden gebrauchen wollte“ (*Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 444). Vgl. auch Luzian *Pfleger*: Friedrich Schlegel und Leopold Graf zu Stolberg. Ein Beitrag zu Schlegels Konversionsgeschichte. In: *HPB* 149 (1912), S. 495-504.

46 Hs. im Staatsarchiv Hamburg, Sign.: 622-1 Familie Perthes, I 47b/4.

47 Vgl. *Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 50.

Görres als auch Schlegel, der von Metternich in seiner Eigenschaft als Schriftsteller zur „Bearbeitung der öffentlichen Meinung in Deutschland“⁴⁸ angestellt worden war. Diese Aufgabe erfüllte er gewissenhaft, publizierte in Cottas Augsburger Allgemeinen Zeitung und im Hamburgischen Correspondenten, den führenden deutschen Zeitungen der Zeit, Artikel zu Verfassungs- und Kirchenfragen und nahm Verbindung zu möglichen Bundesgenossen auf – ausdrücklich Katholiken *und* Protestanten –, nicht zuletzt um sie als Beiträger für die von ihm geplante Zeitschrift „Concordia“⁴⁹ zu gewinnen, die als konservatives Publikationsorgan auf die „wahrhaft Gutgesinnten“⁵⁰ einwirken sollte.

Schlegel kam über seinen Mitarbeiter Franz Bernard von Bucholtz um 1816 auch mit Clemens August Droste zu Vischering in Kontakt. Bucholtz⁵¹ stammte aus Münster, war oft bei Stolberg zu Gast gewesen, der ihm väterliche Ratschläge für sein Universitätsstudium erteilte⁵² und später an Schlegel in Frankfurt vermittelte.⁵³ Bucholtz versuchte, unter seinen westfälischen Bekannten Mitarbeiter für die „Concordia“ zu gewinnen.⁵⁴ In der Folge kam es zu einem Treffen zwischen Clemens August Droste zu Vischering und Schlegel, ein Briefwechsel scheint existiert zu haben.⁵⁵ Durch Bucholtz erhielt Droste-Vischering auch politische Informationen aus erster Hand – ihre Korrespondenz drehte

48 Metternich, Vortrag in Paris, 1. 10. 1815 (zit. nach Jacob *Bleyer*: Friedrich Schlegel am Bundestag in Frankfurt. München/Leipzig 1913, S. 17); vgl. auch Schlegels Denkschrift: Friedrich *Schlegel*: Über die literarisch politische Wirksamkeit und den dadurch auf die öffentliche Meinung zu erhaltenden Einfluß (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Bd. 21, 2. Abtl.), S. 406-412.

49 Vgl. zur „Concordia“ Ernst *Behler*: Nachwort. In: Concordia. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich *Schlegel*. Mit einem Nachwort zur Neuausgabe. Darmstadt 1967.

50 Aus einem Brief von Franz Bernard von Bucholtz an Schlegel, Dezember 1817; weiter heißt es dort: „Die Conkordia hätte nach meiner Meinung sehr dazu beitragen können, die Meinungen in Deutschland nach richtigen Gesichtspunkten zu leiten“ (Friedrich Schlegel. Vom Wiener Kongress zum Frankfurter Bundestag [10. September 1814 - 31. Oktober 1818]. Mit einer Einl. u. Komment. hg. von Jean-Jaques *Anstett* unter Mitarb. von Ursula *Behler*. Paderborn u. a. 1980 [Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hg. von Ernst *Behler* unter Mitwirkung anderer Fachgelehrter. Bd. 29, 3. Abt.: Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel], S. 404).

51 Vgl. Paul *Franken*: Franz Bernard von Bucholtz bis zu seiner Übersiedlung nach Wien (1790-1818). Jugend und politische Wanderjahre. Bonn: Phil. Diss 1930; Johann Dietrich von *Merveldt*: Franz Bernard Ritter von Bucholtz. Leben und Wirken im Mannesalter (1818-1838). Münster: Phil. Diss. 1955.

52 Letzter Besuch wohl im September 1817, vgl. Bucholtz an Friedrich Schlegel, 12./20. 9. 1817 (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe [wie Anm. 50], Bd. 29, 3. Abt., S. 360.) Bucholtz schrieb auch einen Nachruf auf Stolberg in Schlegels „Concordia“, 1820 (IV. u. V. Stück).

53 Vgl. auch Stolbergs Brief an Bucholtz, Sondermühlen, 14. 5. 1817: „Ich habe mich gefreut u: freue mich noch, daß Sie im Dienste einer grossen Macht stehen, die sich durch vieles vor andern rühmlich auszeichnet. Ich kann freilich, bey Mangel an Kunde Ihrer ganzen Lage, nicht mit Bestimmtheit hierin rathen, aber es scheint mir, daß Sie auf Ihrer itzigen Laufbahn nützlicher und glücklicher seyn können, als Sie seyn würden wenn Sie die anderswoher Ihnen geschehenen Anerbietungen angenommen hätten. In diesem fürs Vaterland so wichtigen Augenblick, scheint mir auch jeder thätige Antheil an den Arbeiten des Bundestags anderen Arbeiten weit vorzuziehen. Es hat mir das was Sie mir vom guten Geiste der Versammlung sagen, durch und durch wohlgethan“ (Hs. im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster, Nachlaß von Franz Bernhard Bucholtz, Nr. 330). Vgl. weitere Briefe Stolbergs an Bucholtz, die vor allem die politische Situation und die Arbeit am Bundestag betreffen, Sondermühlen, 18. 11. 1817 (*Behrens*, Briefe [wie Anm. 7], S. 458), und Sondermühlen, 13. 1. 1818 (ebd., S. 459).

54 Bucholtz hatte Droste-Vischering bereits um 1814 aufgefordert, Wege für ein Wiedererstarken der katholischen Kirche zu finden und „mit Solchen darüber zu sprechen, die zur Beförderung des Geschäfts“ beitragen könnten (*Hänsel-Hohenhausen*: Droste zu Vischering [wie Anm. 19], Bd. 1, S. 389).

55 Vgl. *Hänsel-Hohenhausen*: Droste zu Vischering (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 388.

sich vor allem um die Freiheit der Kirche und um ständisch gegliederte Ordnung des Staatswesens.⁵⁶

Die Trennung von Kirche und Staat war das eigentliche Anliegen Clemens August Droste zu Vischerings, es war für ihn die unabdingbare Voraussetzung für die Erneuerung der katholischen Kirche. Die preußische Provinzialverwaltung hatte nach 1815 die Eigenständigkeit der katholischen Kirche eingeschränkt und das Bildungswesen – neben dem Religionsunterricht auch die Ausbildung von Theologen und Religionslehrern – unter staatliche Aufsicht gestellt. Die Regierung hatte Polizeigewalt in inneren Angelegenheiten der Kirche, und Entscheidungen in Kirchenfragen waren – wegen fehlender Verwaltungsvorschriften – dem Oberpräsidenten überlassen. Franz Otto Droste zu Vischering, Dompräbendar zu Münster und Hildesheim, schrieb an den Erbdrosten Adolf Heidenreich, es sei die Absicht dahinter, „den Despoten noch ärger zu machen, wie zuvor“.⁵⁷ Und Clemens August meldete am 16. 7. 1816 an Franz Bernard von Bucholtz: „Daß wir in der Zeit der Verfolgung sind, scheint mir klar, nur verfolgte man ehemals die Katholicken und einzelne Lehren, jetzt verfolgt man die katholische Kirche, ihre wesentliche Verfaßung, das heißt: man ist so consequent das Fundament untergraben zu wollen.“⁵⁸ Mit Stolberg waren sie sich darin weitgehend einig. Am 15. 10. 1816 schrieb dieser in einem Brief: „Unerlässlich ist die vollkommene Unabhängigkeit der Kirche vom Staat und des Staates als Staat von der Kirche.“⁵⁹

Clemens August Droste zu Vischering verfaßte in diesem Sinne einen Aufsatz für die „Concordia“. Nachdem durch Intervention Metternichs die Zeitschrift vorerst nicht erschien, konnte er sich neuer Beziehungen bedienen: der Verbindung zu Adam Müller und den von ihm herausgegebenen „Deutschen Staatsanzeigen“, mit denen Müller im Sinne Metternichs auf die öffentliche Meinung einwirken sollte. Droste-Vischerings Aufsatz wurde hier im folgenden Jahr unter dem Titel „Fragmentarische Bemerkungen über das Verhältnis von Staat und Kirche“⁶⁰ anonym veröffentlicht. Er war das Ergebnis langer Diskussionen im Kreis von Münster. Auch Stolberg hatte ihn vor der Drucklegung noch einmal geprüft.⁶¹ Zu eigener Stellungnahme war er indes nicht bereit. Franz Otto Droste zu Vischering hatte am 15. 6. 1815 an ihn geschrieben: „Ich glaube, es müsse von unserer Seite etwas geschehen. Es ist der tägliche Gegenstand unserer Gespräche; Adolph, Clemens und ich setzen unsere Gedanken zu Papier. Clemens hat wirklich außerordentlich treffende – aber sollten Sie, bester Papa, sich nicht berufen fühlen?“⁶² Stolberg aber lehnte ab mit der Begründung, einer solchen Arbeit nicht mehr gewachsen zu sein.⁶³

56 Vgl. ebd., S. 386.

57 Brief vom 17. 11. 1817 (ebd., S. 359).

58 Ebd., S. 360.

59 An Christian Schlosser, Tatenhausen, 15. 10. 1816 (*Behrens: Briefe* [wie Anm. 7], S. 449).

60 *Deutsche Staatsanzeigen*, X. Heft, S. 277-305, XI. Heft, S. 405-463.

61 Vgl. Brief von Franz Otto Droste zu Vischering vom 23. 3. 1817 an Stolberg (Hs. in Archiv Schloß Darfeld, Nachlaß Gebrüder Droste zu Vischering, AV f 20).

62 Hs. ebd.

63 Vgl. den Brief von Franz Otto Droste zu Vischering an Stolberg, Münster, 19. 7. 1815 (Hs. ebd.).

Bucholtz schickte den Aufsatz an Müller, Frankfurt, 17. 4. 1817:

„Beiliegend fragmentarische Bemerkungen über das Verhältnis der Staaten zur christlichen Kirche – von würdigen Freunde. Es sind in der Hauptsache durchaus auch meine Grundsätze. Soll die heilige Allianz eine durch Übereinstimmung der That mit dem Wort feyerlich erbauende, und erhebende, welthistorische Sinnesäußerung und nicht ein neues, immenses Ärgerniß seyn, so erkenne man die Freyheit der Kirche in den ihr nach ihrer himmlischen Bestimmung eigenen Schranken an.“⁶⁴

Müller antwortete am 9. 5. 1817: „Beiträge dieser Art sind die allererwünschtesten.“⁶⁵ Franz Otto Droste zu Vischering ließ eine Abhandlung „Ueber Kirche und Staat“ (Münster 1817) folgen, und Clemens August setzte noch einmal nach mit der Schrift „Ueber die Religionsfreyheit der Katholiken“ (Münster 1817). Franz Otto Droste zu Vischering berichtete Stolberg über einen Brief des „gewiß vortrefflich gesinnten Adam Müller“ an ihn und über die Aufnahme seines Buches in Wien: „Mehr als obiges Schreiben hat mich gefreut, was Bucholtz mir schrieb. Jemand aus der nahen Umgebung des Fürsten M: in Wien habe an Sch...l [Schlegel] sich über das Schriftchen so ausgedrückt: das ist's, dessen wir bedürfen.“⁶⁶ Die Brüder entwickelten in ihren Artikeln die Koordinationslehre als Antwort auf den absoluten Machtanspruch des Staates. Sie zielten auf völlige Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Bucholtz glaubte, Clemens August Droste zu Vischering am 8. 5. 1817 einen gewissen Einfluß dieser Positionen auf die Verhandlungen am Frankfurter Bundestag melden zu können.⁶⁷

Adam Müller war der Motor des konservativen Kommunikationsgeflechts, das sich um 1815 entwickelte. Stolberg, den er für „die höchste Autorität in der deutschen Literatur“⁶⁸ hielt, war für ihn seit seiner Jugend ein Vorbild, schon als Gymnasiast hatte er ihm einen Brief geschrieben. Stolbergs Konversion beeinflusste ihn so sehr, daß er am 30. 4. 1805 ebenfalls zur katholischen Kirche übertrat zur „Beruhigung seiner Seele“⁶⁹. Im Mai 1816 suchte er erneut Stolbergs Nähe, um ihn zur Mitarbeit an den „Deutschen Staatsanzeigen“ zu gewinnen. Unter dem 8. 5. 1816 schrieb er ihm:

„Ich überreiche Euer Hochgebohren anliegend das erste Heft einer Zeitschrift, die ich nach der Idee meines Chefs des Herrn Fürsten Metternich zu Leipzig ausführe. Auf einem Spaziergange mit dem Fürsten unter den Ruinen des Heidelberger Schlosses, am Tage der Schlacht von Waterloo, faßte der Fürst den Gedanken die edleren Schriftsteller von Deutschland für die Sache der deutschen Freiheit und der Ordnung

64 *Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 34.

65 Ebd., S. 49.

66 O. O., o. D. (1817?), (Hs. in Archiv Schloß Darfeld, Nachlaß Gebrüder Droste zu Vischering, AV f 20); vgl. auch Schlegel an Bucholtz, Frankfurt, 20. 10. 1817: „Eine Anzeige und Recension der Schrift von Droste müssen Sie machen [„Ueber Kirche und Staat“]; Sie können es viel besser als ich. Ich habe übrigens diese Schrift begierig gelesen und mich gefreut an der männlichen Festigkeit und Entschiedenheit in den Grundsätzen und im Vortrage (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe [wie Anm. 50], Bd. 29, S. 372).

67 Vgl. *Hänsel-Hohenhausen*: Droste zu Vischering [wie Anm. 19], Bd. 1, S. 399.

68 Wilhelm von *Schütz*: Adam Müllers politische Bestrebungen. In: Pfeilschifters Zuschauer am Main. Neue Folge, 2. Bd., Aschaffenburg 1835, S. 140.

69 Müller an Stolberg, Leipzig, 8. 5. 1816 (*Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse [wie Anm. 2], Bd. 1, S. 1164); siehe auch Detlev W. *Schumann*: Konvertitenbriefe. Adam Müller und Dorothea Schlegel an Friedrich Leopold und Sophie Stolberg. In: Literaturwissenschaftliches Jb. der Görresgesellschaft. N. F. 3 (1962), S. 67-89.

zu versammeln. Meinen unzureichenden Kräften übertrug er die Ausführung. Vielleicht indeß segnet Gott die schwere Unternehmung, vielleicht finden Euer Hochgebohren selbst die Sache Ihrer Mitwirkung werth. Hochdieselben werden nicht übersehen wie ich diese Gelegenheit benutze, sanft und unmerklich die Sache der Religion herbeizuziehen und sie dem Urheber der Unternehmung, bei dem Interesse welches dieser an dem Erfolg der Zeitschrift nimmt, indirekt ans Herz zu legen. Möchte eine solche Autorität wie die Ihre mich Ihres Beistandes nicht unwerth finden.“⁷⁰

Stolberg, dem Müllers Tätigkeiten nicht unbekannt waren, ermahnte ihn, sich von Gott „zum Kampfe für das Heilige“⁷¹ rüsten zu lassen und weiterhin dem Rückfall der Deutschen in tiefen Schlaf „nach wunderbarer Rettung“ entgegenzuarbeiten, das sei „jedes Christen Beruf, und wem Gott besonderen Anlaß und vorzügliche Talente gibt, dessen Beruf ist entschiedener und heiliger“⁷². Die „Staatsanzeigen“, heißt es dann in seinem Brief an Müller vom 3. 8. 1817, „enthüllen den Grundschaten unseres Vaterlandes, indem sie ihn auf die *Gottlosigkeit* unserer Zeit zurückführen“.⁷³ Stolberg, der die Hoffnung der Konservativen teilte, nach Überwindung der Franzosenherrschaft zur alten Ordnung zurückzukehren, wettete:

„Wie wird der Anlaß zur Erneuerung der alten Verfassung mit etwa einigen nothwendigen oder doch ersprießlichen Veränderungsbestimmungen zur Vollendung des Umsturzes derselben mißbraucht! Wie wird so ganz im Geiste der Revolution verfahren! Wie, weil wir Gottes schon wieder vergaßen, schmiegen sich unsere Gewaltvertreter und Gesetzgeber vor dem frechen Zeitgeiste, dessen Organ unsere elenden Zeitungsschreiber sind, die das Volk vergiften und sich furchtbar machen unsern Fürsten!“⁷⁴

In Müller glaubte er einen der mehr als „sieben Tausend, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor dem Baal“⁷⁵ des Zeitgeistes, zu erkennen. Und Müller hob in seinem Antwortbrief vom 16. 9. 1817 das besondere Anliegen der „Staatsanzeigen“ hervor: „Die Zeitschrift betrachte ich wie eine Correspondenz mit entfernten Gleichgesinnten.“⁷⁶ Müller wollte Stolberg wegen seiner Prominenz für Beiträge gewinnen:

„Möchten Sie, verehrter Freund, mich einmal mit einem solchen kurzen Schreiben, etwa mit Ihrem Urtheil über den Rückfall unserer Zeiten in die frühere Sklaverei oder worüber sonst, für den Druck erfreuen, so würde uns schon Ihr Nahme den Weg zu der großen Gemeinde bahnen, die Ihre Religionsgeschichte in Deutschland erworben hat (...).“⁷⁷

70 *Baxa*, Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 1165.

71 Brief aus Windeby, 25. 6. 1816 (ebd., S. 1183).

72 Ebd.

73 Aus Sondermühlen (ebd., Bd. 2, S. 64). Zustimmung findet sich auch in den Briefen an Perthes, Sondermühlen, 19. 7. 1817 (vgl. *Behrens*: Briefe [wie Anm. 7], S. 456), und an Christian Stolberg, Sondermühlen, Juni/Juli 1819 (vgl. *Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 399).

74 *Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 65. Deutlich werden diese Gedanken auch in einem Brief an Friedrich Perthes, Sondermühlen, 17. 4. 1819: „Die öffentl. Verhandlungen in München, Stuttgart, Darmstadt pp nehmen alle denselben Charakter an; steuern alle hin auf französischen Unsinn, Anarchismus u: Irreligion“ (*Behrens*: Briefe [wie Anm. 7], S. 468).

75 *Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 66.

76 Ebd., S. 73.

77 Ebd.; Müller bezeichnete sich in diesem Brief auch als „ein Arbeiter, den Sie auf Ihren Acker gesendet und der nun, damit Sie sehen, daß er treu gearbeitet, Ihnen am liebsten seine ganze Ernte in Ihr Wohnzimmer bringen möchte“.

Stolberg leistete der Aufforderung mit dem Aufsatz „Ueber den Zeitgeist“⁷⁸ Folge, der im dritten Band der „Staatsanzeigen“ im Jahr 1818 erschien und eine Zusammenfassung seiner konservativen Überzeugungen darstellt. Er fühlte sich „zu einem Glaubensbekenntniß innerlich genöthigt“,⁷⁹ verurteilte noch einmal die Französische Revolution, deren Entstehen er auf die rationalistische Aufklärung, den „Zeitgeist“, die „Verachtung aller öffentlichen, ja aller natürlichen, ja der göttlichen Autorität“⁸⁰ zurückführte. Dagegen forderte er – ausdrücklich gegen die nach 1815 in einigen deutschen Staaten diskutierten und eingerichteten frühkonstitutionellen Verfassungen mit egalitären Tendenzen – einen christlich fundierten, monarchischen Ständestaat. „Harmonie“ bestehe „nicht aus Zusammenhäufung gleichartiger Theile, sondern aus richtigem Verhältnisse sehr verschiedner Theile“.⁸¹ Er betonte, wie Müller bereits 1809 in „Die Elemente der Staatskunst“, die organische Entwicklung der Ständeordnung.⁸² Die Setzung des Rechts durch einen rationalen Akt mißachte alle überkommenen Rechte des Adels, Gebräuche und Sitten der Bürger, „eigenthümliche Freiheiten und Rechte“,⁸³ und vertilge „mit einem Federzuge das Werk von so vielen Jahrhunderten nach blinder Willkühr“⁸⁴. So werde der Staat in seiner Ordnung untergraben. Adam Müller schrieb an Metternich am 1. 1. 1818:

„In der unterthänigsten Anlage habe ich die Ehre no. 13 und 14. der Staatsanzeigen zu überreichen. Eine politische Abhandlung meines Freundes Stolberg wird auf seine unzählige Anhänger in Deutschland vortheilhaft wirken, und ich glaube daß das Wort väterlicher Ermahnung dieses verehrten Greises, um desto weiter verbreitet zu werden, eine rühmliche Erwähnung etwa in dem Österr. Beobachter verdienen möchte.“⁸⁵

Stolberg in seinem religiös gefärbten Skeptizismus versprach sich von seinem Aufsatz keinen „praktischen Erfolg“⁸⁶. Er war kein romantischer Konservativer, kein politischer Theoretiker⁸⁷ wie Müller oder Schlegel, sondern stand in der Betonung des privatreligiösen wie des kirchlichen Standpunktes etwa dem Kirchenmann Clemens August Droste zu Vischering nahe. Dennoch konnte er – bei allen Vorbehalten etwa gegen „Paradoxa und Übertreibungen *im Ausdruck*“ – in Müllers Schriften – mit den politischen Romantikern „einer Meinung“⁸⁸ sein, weil sie alle die christliche Religion als allgemeinverbindliche Grundlage ihrer Überlegungen zu menschlicher Existenz im privaten, sozialen und staatlichen Rahmen ansahen, weil auch sie behaupteten, „daß“, wie Stolberg

78 Auch gedruckt in: *Stolberg: Gesammelte Werke* (wie Anm. 42), Bd. 10, S. 321-349.

79 Brief an Professor Schmülling in Braunsberg, Sondermühlen, 23. 2. 1818. *Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 130.

80 *Stolberg: Gesammelte Werke* (wie Anm. 42), Bd. 10, S. 329.

81 Ebd., S. 347.

82 Vgl. Adam Müller: *Die Elemente der Staatskunst*. Bd. 1. Berlin. 1809. Neunte Vorlesung: Vom Staatsrechte und vom Adel, S. 267ff.

83 *Stolberg: Gesammelte Werke* (wie Anm. 42), Bd. 10, S. 347.

84 Ebd., S. 348.

85 *Baxa*, Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 116.

86 Aus dem Brief an Professor Schmülling, Sondermühlen, 23. 2. 1818 (ebd., S. 385).

87 Vgl. auch Pierre Brachin: Friedrich Leopold von Stolberg und die deutsche Romantik. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görresgesellschaft*. N. F. 1 (1960), S. 117-131.

88 Aus einem Brief an Müller, Sondermühlen, 14. 10. 1818 (*Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse [wie Anm. 2], Bd. 2, S. 183).

an Müller schrieb, „ohne Beziehung auf Gott, alles menschliche Treiben Quark sey“.⁸⁹ Deshalb beurteilte Stolberg etwa Müllers zentrale staatsphilosophische Schrift „Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaften und der Staatswirtschaft insbesondere“ (1819) ausgenommen positiv.⁹⁰

Müllers Vorstellungen in Sachen Kirchenpolitik und Bildungswesen stimmten mit denen Clemens August Droste zu Vischerings weitgehend überein.⁹¹ Er ließ diesem im Juli 1818 über Stolberg eine kleine Schrift schicken.⁹² Ein Jahr später sandte Stolberg Clemens August und dessen Bruder Franz Otto, der auch mit Müller korrespondierte,⁹³ eine Publikation Müllers, wohl „Von der Notwendigkeit ...“.⁹⁴

Müller trat über Bucholtz auch mit Schlegel in Beziehung. Er bezeichnete Schlegel als „meinen Meister und als den ersten Alliierten meines Herzens“⁹⁵ und ließ ihn um Beiträge für die „Staatsanzeigen“ bitten.⁹⁶ An Metternich hatte Schlegel schon zuvor geschrieben: „Nach dem in der hohen Weisung enthaltenen Winke, werde ich die schon bestehende politisch-litterarische Correspondenz mit dem Oesterreichischen General Consul, zu Leipzig, Herrn *Adam Müller*, auf das lebhafteste fortsetzen, und ihm zu seiner Zeitung angemessene Beyträge liefern.“⁹⁷ So gab er den Artikel über „Preßfreiheit“ an die „Staatsanzeigen“, wo er 1817 im XII. Heft erschien, und Müller publizierte in der 1820 realisierten „Concordia“⁹⁸.

Bucholtz, der für Schlegel in der Allgemeinen Zeitung⁹⁹, später auch in der „Concordia“¹⁰⁰ sowie in den „Staatsanzeigen“¹⁰¹ publizierte, war in diesem Kom-

89 Brief an Müller, Sondermühlen, 30. 6. 1819 (ebd., S. 252).

90 Vgl. das Lob und die Empfehlung zur Lektüre in einem Brief an Christian Stolberg, Sondermühlen, o. D. (Juni/Juli 1819?) (*Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 399), und die grundsätzliche Zustimmung zu Müllers Schriften im Brief an diesen vom 14. 10. 1818 (*Baxa*, Adam Müllers Lebenszeugnisse [wie Anm. 2], Bd. 2, S. 183).

91 Vgl. *Hänsel-Hohenhausen*: Droste zu Vischering (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 384f., S. 389.

92 Vgl. den Brief Stolbergs an Clemens August Droste zu Vischering, Sondermühlen, 24. 7. 1818: „Hier folgt auch eine kleine Schrift von Adam Müller, die er mir, mit dem Auftrage sie in seinem Namen Ihnen zu senden, neulich geschickt hat“ (Hs. in Archiv Schloß Darfeld, Nachlaß Gebrüder Droste zu Vischering, AV g 27). Um welche Schrift es sich handelte, war nicht auszumachen.

93 Vgl. Die Nachlässe der Gebrüder Droste zu Vischering: Erbdroste Adolf Heidenreich, Bischof Caspar Max, Domherr Franz Otto, Erzbischof Clemens August. Bearb. von Helmut *Richterling*. Münster 1986 (Westfälische Quellen und Archivverzeichnisse; 12), S. 115.

94 Vgl. den Brief von Franz Otto Droste zu Vischering an Stolberg, Münster, 16. 7. 1819 (Hs. in Archiv Schloß Darfeld, Nachlaß Gebrüder Droste zu Vischering, AV f 20).

95 *Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. I, S. 1208

96 Vgl. auch Müllers Brief an Bucholtz, 8. 8. 1817 (ebd., Bd. 2, S. 68).

97 Aus Schlegels Denkschrift: Über die literarisch politische Wirksamkeit und den dadurch auf die öffentliche Meinung zu erhaltenden Einfluß (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe [wie Anm. 1], Bd. 21, 2. Abtl., S. 406-412, hier S. 410).

98 *Concordia*. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich *Schlegel*. I.-IV. Heft 1820-1823. Wien 1823.

99 Vgl. *Behler*: Einleitung. In: Friedrich *Schlegel*. Studien zur Geschichte und Politik. Eingeleitet und hg. von Ernst *Behler*. München u. a. 1966 (= Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Bd. 7, 1. Abtl.), S. CXXXII.

100 „Ueber Stolbergs letzte Schriften“. 4./5. Heft, S. 231-295; 6. Heft, S. 334-336.

101 „Aus und über den Verfassungsentwurf der Württembergischen Landstände“, „Bemerkungen über das Frankfurter Verfassungsgeschäft“, 1816, 6. Heft; „Bemerkungen über das Recht einer getrennten politischen Meinung, in deutschen Staaten und im deutschen Bunde“, 1817, 11. Heft.

munikationsgeflecht der Vermittler, der verschiedene Kreise zusammenhielt. Er lernte Adam Müller in Wien im Kreis um Clemens Maria Hofbauer, Generalvikar der Redemptoristen-Kongregation und „Reformator“ des Katholizismus in Österreich, persönlich kennen. Von Schlegel, der diesem Kreis vor 1816 angehört hatte, war er an den ungarischen Politiker Franz Graf Széchényi empfohlen worden.¹⁰² Mit diesem wechselte auch Stolberg zwischen 1816 und 1819 einige freundliche Briefe, nachdem Sophie Stolberg, von Dorothea Schlegel angeregt, ihm Bücher des Pädagogen Bernhard Overberg geschickt hatte, nach denen in seinem Familienumfeld die Kinder unterrichtet werden sollten.¹⁰³

Bucholtz vermittelte Christian Schlosser, der 1812 konvertiert war, an Stolberg und als Autor für die „Staatsanzeigen“ an Müller.¹⁰⁴ Schlosser war ein Neffe des Goethe-Schwagers Johann Georg Schlosser, der in den 1790er Jahren in Eutin eine Zeitlang in Stolbergs Nachbarschaft gewohnt hatte. Außerdem war er befreundet mit Stolbergs Sohn Christian. In einem Brief Stolbergs vom August 1814 an Schlosser heißt es: „Sie haben mir in geistreichen, theils durch unsern guten Buchholz, theils durch Christian, mitgetheilten Aufsätzen Ihr ächt vaterländisches und ächt religiöses Herz dargelegt.“¹⁰⁵

Zwei Jahre später las er mit Wohlgefallen Schlossers Übersetzung der Schrift des französischen Publizisten Joseph Fievée, „Correspondance politique et administrative“ (1815), die, von Schlegel protegiert, unter dem Titel „Ueber Staatsverfassung und Staatsverwaltung“ 1816 erschienen war. Fievées zentrale These war die Notwendigkeit gesetzmäßiger Beschränkung monarchischer Gewalt. Er trat für Wiederbelebung der Stände in Frankreich ein, um den Absolutismus zu unterbinden. An seinen Bruder schrieb Stolberg am 15. 10. 1816: „Christian Schlosser (...) hat mir ein treffliches, von ihm verfaßtes Büchlein gesandt: ‚Ueber Staatsverfassung und Staatsverwaltung‘, aus dem Französischen. Ich sage verfaßt, weil er den Franzosen, der allerdings ein Ehrenmann ist, nur als Einführer seiner Anmerkungen, die an Leib und Geist stärker als der Text sind, gebraucht hat.“¹⁰⁶

An seinen Vetter Christian Friedrich, den regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode, schickte Stolberg Schlossers Schrift „Ständische Verfassung. Ihr Begriff, ihre Bedingungen“ (Frankfurt 1817) am 28. 4. 1818:

„Zu einer Zeit da über Verfassungen so viel und mehrentheils so einseitig geschrieben und geschmiert wird, scheint mir daß diese Denkschrift eine willkommne Erscheinung sey, und Interesse für Dich haben kann. Der Staatskanzler hat sich schriftlich für ihren Inhalt sehr günstig erklärt, und versprochen sie dem Könige sogleich vorzulegen. Ich sende Dir zwei Exemplare, und muß hinzufügen, daß der Verfasser derselben,

102 Vgl. Brief Schlegels an Széchényi, Frankfurt, 23. 5. 1818 (*Bleyer*: Schlegel am Bundestage [wie Anm. 48], S. 122f.).

103 Vgl. die Briefe Friedrich Leopold und Sophie Stolbergs als Hss. im Ungarischen Staatsarchiv Budapest sowie J. *Bleyer*: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Graf Franz Széchényi. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-ungarischen Beziehungen. In: Volkstum und Kulturpolitik. Festschrift für Georg Schreiber. Köln 1932, S. 431-442.

104 Vgl. Brief von Bucholtz an Müller, Frankfurt, 13. 2. 1817 (*Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse [wie Anm. 2], Bd. 2, S. 6).

105 *Janssen*: Stolberg (wie Anm. 16), S. 350.

106 Ebd., S. 363.

Dr. Schlosser aus Frankfurt, izt Director eines Gymnasiums in Koblenz, sich freute als ich ihm sagte daß ich Dir ein Exemplar senden würde, mich auch schriftlich daran erinnert hat.“¹⁰⁷

Auch Friedrich Perthes lernte Schlosser 1816 kennen.¹⁰⁸ Und die Brüder Droste zu Vischering waren auf ihn aufmerksam geworden, weil er sich als Frankfurter Deputierter auf dem Wiener Kongreß gegen nationalkirchliche Pläne gewandt hatte. Schlosser, der im Februar 1818 in Sondermühlen bei Stolberg zu Besuch war,¹⁰⁹ trat in engeren Kontakt zu Clemens August Droste zu Vischering.¹¹⁰ Inwieweit sich die Äußerung Ferdinand August von Spiegel zum Dienenbergs an Karl vom und zum Stein, Clemens August sei „ein Busenfreund des H. Schlosser in Francfurt“,¹¹¹ auf deren gemeinsame Überzeugung oder tatsächliche Freundschaft bezieht, muß allerdings offenbleiben.

Über Adam Müller kam Stolberg mit dem Schweizer Staatstheoretiker und Publizisten Karl Ludwig von Haller in Berührung. Am 8. 1. 1818 schrieb Müller an Haller: „Sie und Stolberg sind die Hauptstützen welche Gott, nächst den Bagnadigungen seiner heiligen Kirche, meiner Gebrechlichkeit hat zuwenden wollen“¹¹² und hat ihm Stolbergs Aufsatz „Ueber den Zeitgeist“ zur Lektüre empfohlen. Und am 11. 7. 1818 heißt es: „Wie können Sie zweifeln, daß Stolberg eine Zuschrift von Ihnen erfreuen würde? – Ich hafte dafür daß sie ihm mit zehn Zeilen einen frohen Tag machen.“¹¹³

In seinem Hauptwerk „Restauration der Staatswissenschaft, oder Theorie des natürlich-geselligen Zustands, der Chimäre des künstlich-bürgerlichen entgegengesetzt“ (1816-1834) stellte Haller den ideellen Voraussetzungen der Revolution (wie des Absolutismus und Konstitutionalismus) eine konservative Staatstheorie entgegen, „den modernen Vertrags- und Souveränitätstheorien die These vom Patrimonialstaat“.¹¹⁴ Er propagierte patriarchalische Adelherrschaft, größtmögliche relative Freiheit des einzelnen und Bindung des monarchischen Herrschaftsanspruchs an Gesetze. Seine Theorie war im Kern eine „fundamentale Widerlegung der modernen staatsphilosophischen Vertragstheorien“.¹¹⁵

107 Brief aus Sondermühlen. Hs. im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg, Außenstelle Wernigerode, Sign.: Rep H Stolberg-Wernigerode HA J Nr. 55. Christian Friedrichs Zustimmung zu Schlossers Schrift und seine Wendung gegen das „immer mehr überhandnehmende Streben nach unumschränkter auf das Wohl des Ganzen sich scheinbar gründenden Alleinherrschaft“ im Brief vom 15. 5. 1818 aus Peterswaldau (ebd.). Schon im Jahr zuvor hatte Stolberg Schlossers Schrift seinem Bruder gegenüber lobend erwähnt, vgl. den Brief an Christian Stolberg, Sondermühlen, 8. 4. 1817 (*Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 371).

108 Vgl. Stolbergs Brief an Perthes, Tatenhausen, 22. 10. 1816: „Chr. Schlosser hat sich sehr Ihrer Bekanntschaft gefreut“ (Hs. im Staatsarchiv Hamburg, Sign.: 622-1 Familie Perthes, I 46a/15).

109 Vgl. den Brief Stolbergs an Cajus Stolberg, Sondermühlen, 9. 2. 1818 (*Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 470).

110 Zwei Briefe Christian Schlossers im Nachlaß Clemens Augusts (vgl. Die Nachlässe der Gebrüder Droste zu Vischering [wie Anm. 93], S. 150).

111 Münster, 20. 1. 1818 (*Hänsel-Hohenhausen*: Droste zu Vischering [wie Anm. 19], Bd. 1, S. 127).

112 *Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 118.

113 Ebd., S. 160.

114 *Nipperdey*: Deutsche Geschichte (wie Anm. 37), S. 318.

115 Hans-Christof *Kraus*: Ernst Ludwig von Gerlach. Politisches Denken und Handeln eines preußischen Altkonservativen, 2 Bde. Göttingen 1994 (Schriftenreihe der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 53) (zugl. Göttingen: Phil. Diss. 1992), S. 121.

Haller, der in der „Restauration der Staatswissenschaft“ auch Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi“ zitierte, war einer der bedeutendsten antirevolutionären Theoretiker des europäischen Konservativismus, eher rationalistisch argumentierend und nicht romantisch.

Stolberg nahm anscheinend die Verbindung zu Haller auf, als seine Söhne Alfred, Cajus und Leopold zusammen mit Otto von Gerlach im August 1819 zu einer Fußreise von Heidelberg in die Schweiz aufbrachen. In seinem Brief an Haller vom 11. 8. 1819 bezeichnete er sich und seinen Sohn Alfred als Hallers „herzlicher Verehrer“,¹¹⁶ seit sie im Winter 1818/19 den ersten Band der „Restauration der Staatswissenschaft“ gelesen hätten, und bezog sich auf „unsern gemeinschaftlichen Freund, den Regierungsrath Adam Müller“, von dem er wisse,

„welch günstige Gesinnungen Ew. Hochundwohlgeb. für mich hegen; Gesinnungen auf die ich einen hohen Werth lege. Denn einen Mann den man aus solchen Schriften wie die Ihrigen sind, verehren und lieben lernt, unter seine Freunde zählen zu dürfen, thut dem Herzen sehr wohl.

Ihr Unternehmen war so kühn als die Ausführung von weiser Überlegung zeugt. Als würdiger Enkel eines der größten Männer einer bessern Zeit [Albrecht von Haller], bekämpfen Sie, mit Kraft, mit Weisheit, mit Mut, und ausgerüstet mit allen Kenntnissen ächter Wissenschaft, den beispiellosen Dünkel, den Irsal, den wahnsinnigen Schwindel der unsrigen.“¹¹⁷

Auch wenn die Warnung an Müller, „durch Paradoxa und Übertreibungen *im Ausdruck*“ den Gegnern in die Hände zu spielen, ebenso auf Haller gemünzt war, so wußte Stolberg sich doch mit diesem in vielen Punkten einig, gegen Revolution, Absolutismus, Konstitutionalismus, für das alte überlieferte Recht, für die katholische Kirche als politisch-konservative Ordnungsmacht. Im publizistischen Streit um die „Restauration der Staatswissenschaft“ stand Stolberg mit Adam Müller an Hallers Seite.¹¹⁸

Beide trafen sich auch in der Wertschätzung Johann Michael Sailers, Theologieprofessor in Landshut und späterer Bischof von Regensburg. Haller las 1812 täglich dessen „Heiligthum der Menschheit“, weil er darin den „wahren Geist des Christentums“ zu finden meinte, „nicht moralische Saalbadery oder erbärmliche Klugheitslehre“.¹¹⁹ Sailer selbst, der in Bayern an der Erneuerung katholischer Frömmigkeit arbeitete, hatte enge Beziehungen zur Familie Droste zu Vischering,¹²⁰ aber auch zur Familie Stolberg. Sophie Stolberg korrespondierte über viele Jahre mit Sailer, nicht zuletzt erbat sie Auskunft über dessen Haltung

116 Aus Stolbergs Brief an Karl Ludwig von Haller, Sondermühlen, 11. 8. 1819 (Heribert Raab: Friedrich Leopold zu Stolberg und Karl Ludwig v. Haller. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland im frühen 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 62 [1968], S. 333-360, hier S. 353).

117 Ebd., S. 355.

118 Vgl. Stolberg an Müller, Sondermühlen, 14. 10. 1818 (Baxa: Adam Müllers Lebenszeugnisse [wie Anm. 2], Bd. 2, S. 183); Ewald Reinhard: Der Streit um K. L. v. Hallers Restauration der Staatswissenschaft. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 111 (1955), S. 115-130.

119 Aus Hallers Brief an Johann Georg Müller, Bern, 21. 6. 1812 (K. Schib: Carl Ludwig von Hallers Briefwechsel mit Joh. V. Müller u. Joh. Georg Müller. In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 14 [1937], S. 222).

120 Vgl. Hänsel-Hohenhausen: Droste zu Vischering (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 373.

zur Kirche, nachdem Sailer Sympathie für separatistische Bewegungen nachgesagt worden war.¹²¹ Friedrich Schlegel, der Sailer seit 1809 kannte, versuchte in einem Brief an Stolberg vom 4. 10. 1817, Zweifel dieser Art auszuräumen,¹²² so daß Stolberg gegenüber Perthes, Sondermühlen, 28. 2. 1818, urteilte: „Er [Sailer] hat sich um Erhaltung lebendiger Religiosität in Baiern, wie zuvor in Schwaben, in hohem Grade verdient gemacht; angefochten von Zeloten und verfolgt von Illuminaten, ist er, sichtbar von Gott gesegnet, den geraden Weg fortgegangen. Auch hat er gesegneten Einfluß auf sehr viele Protestanten.“¹²³ In der Folge setzte Stolberg sich für Schüler Sailers in der Schweiz ein.¹²⁴

Vom 24. Oktober bis zum 4. November 1818 war Sailer in Sondermühlen zu Gast,¹²⁵ eingeführt von Christian und Clemens Brentano, die mit den Stolberg-Söhnen befreundet waren und 1808 in Landshut mit Friedrich Karl von Savigny und Sailer einen Romantiker-Kreis gebildet hatten.

Zu einem Besuch Hallers in Sondermühlen kam es nicht mehr, da Stolberg im Dezember 1819 starb. Seine Söhne trafen später noch einmal mit Haller zusammen,¹²⁶ der im Oktober 1820 konvertierte. Stolbergs Bedeutung für seine religiöse Orientierung hob Haller kurz nach dessen Tod in einem Brief an Abbé Jean-François Vuarin, den katholischen Stadtpfarrer von Genf, hervor:

„Je lis avec douleurs, dans les Gazettes, que le célèbre comte de Stolberg est mort. L'automne dernier, il m'avoit adressé encore ses trois fils avec la lettre la plus affectueuse, sans qu'il ne doutât seulement de mes dispositions; que je serais heureux si Dieu me faisait la grâce de le remplacer, quoique imparfaitement, dans les services qu'il a rendus à la religion.“¹²⁷

Auch stellte er Stolberg im vierten Band der „Restauration“ neben Schlegel und Schlosser als Verteidiger des Katholizismus mit Vertretern des europäischen Konservatismus, Chateaubriand (den Stolberg las¹²⁸), de Bonald und de Maistre (der Stolberg las¹²⁹), in eine Reihe.

Große Wirkung, die geradezu an Verehrung grenzte, hatte Haller im Kreis der jungen Konservativen in Berlin.¹³⁰ Adam Müller berichtete Friedrich Gentz am 28. 5. 1818 von der „sehr mächtigen Haller'schen Partei in Berlin“,¹³¹ und Stolberg schrieb am 11. 8. 1819 an Haller: „Sie haben vielen die Augen geöffnet, und selbst in Berlin hat die Restauration bey vielen Eingang

121 Vgl. *Janssen*: Stolberg (wie Anm. 16), S. 482–485.

122 Vgl. Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe (wie Anm. 50), Bd. 29, S. 369f.

123 *Behrens*: Briefe (wie Anm. 7), S. 461.

124 Vgl. *Raab*: Stolberg und Haller (wie Anm. 116), S. 335ff.

125 Vgl. Stolberg an Christian Stolberg, Sondermühlen, 7. 11. 1818 (*Behrens*: Briefe [wie Anm. 7], S. 465), und Brief Sailers, 2. 12. 1817, an Unbekannt (*Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 487ff.).

126 Cajus Stolberg besuchte Haller in Paris 18. 2. 1830, Joseph Stolberg am 10. 4. 1833, Leopold Stolberg traf ihn 1840 in München (vgl. *Raab*: Stolberg und Haller [wie Anm. 116], S. 351).

127 A. *Vogt*: Charles Louis de Haller et sa correspondance. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1 (1907), S. 291.

128 Vgl. Brief an Christian und Luise Stolberg, Sondermühlen, 9. 12. 1816 (*Behrens*: Briefe [wie Anm. 7], S. 450f.).

129 Vgl. *Janssen*: Stolberg (wie Anm. 16), S. 421f.

130 Vgl. *Nipperdey*: Deutsche Geschichte (wie Anm. 37), S. 318.

131 *Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 146.

gefunden.“¹³² Karl August Varnhagen von Ense notierte unter dem 7. 1. 1820 in seinem Tagebuch: „Die Haller'sche Gesellschaft ist hier ein Verein von Anhängern Haller's, der zahlreiche Mitglieder, besonders junge Leute, zählt, die Herren von Gerlach, von Voß, Stuhr usw., die Freunde Fouqué's sind allenfalls dahin zu rechnen.“¹³³

Die Brüder Wilhelm und Leopold von Gerlach, die schon zu Ludwig Achim von Arnims und Adam Müllers „Christlich-deutscher Tischgesellschaft“ von 1811 gehört hatten,¹³⁴ sowie Ernst Ludwig von Gerlach bildeten nach den Befreiungskriegen mit Clemens Brentano, Cajus Stolberg, der in Berlin studierte, den Juristen August Wilhelm Goetze und Carl von Rappard, dem späteren Diplomaten Friedrich Carl von Bülow und dem Historiker Peter Feddersen Stühr einen Kreis, die sogenannte „Maikäferei“. Ihr Hauptanliegen war „patriotisch-romantisch-genial-christliche Poesie“,¹³⁵ aber seit 1817 wurde verstärkt „Haller-sche antirevolutionäre Politik getrieben“.¹³⁶ Hallers „Restauration“ wurde die „politische Bibel der feudalen Romantiker“¹³⁷ und damit von großer Bedeutung für die Entwicklung des Konservatismus in Preußen. Ernst Ludwig von Gerlach, der sich auch in späteren Jahren noch als „Hallerianer“ bezeichnete, schrieb, die „Restauration“ „elektrisierte uns, am meisten meine Brüder und mich“,¹³⁸ und Leopold von Gerlach forderte, „daß keiner von uns in einer Gesellschaft sein dürfe, ohne wenigstens *ein* Zeugnis für Haller abzulegen“.¹³⁹

Die Brüder Gerlach übernahmen von ihrem Vater, Präsident der kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer und 1809 Oberbürgermeister von Berlin, der wie Stolberg Anfang der 1770er Jahre in Göttingen bei Pütter studiert hatte, den Reichspatriotismus und die Ablehnung des Absolutismus. Sie waren gleich ihm für organische Entwicklung von Institutionen und Gesetzen, was die Möglichkeit zu moderaten Reformen einschloß, aber gegen die grundlegenden Reformen Hardenbergs etwa, die ihnen als „Revolution von oben“ erschienen.¹⁴⁰ Ernst Ludwig von Gerlach schrieb 1854 in einem Nachruf auf Haller, den er erst 1847 traf, er habe ihnen die Argumente im Kampf „gegen die absolutistische Revolution und gegen den revolutionären Absolutismus“¹⁴¹ geliefert.

Gerlach war zwar stark von romantischer Theologie und romantischer Dichtung beeinflusst, las neben Haller auch Adam Müller. Einen Hinweis, daß er die-

132 Raab: Stolberg und Haller (wie Anm. 116), S. 354.

133 Karl August Varnhagen von Ense: Blätter aus der preußischen Geschichte. Bd. 1. Leipzig 1868, S. 47.

134 Vgl. Kraus: Gerlach (wie Anm. 115), S. 74f.

135 So schrieb Ernst Ludwig von Gerlach (Hans Joachim Schoeps [Hg.]: Aus den Jahren preußischer Not und Erneuerung. Tagebücher und Briefe der Gebrüder Gerlach und ihres Kreises 1805-1820. Berlin 1966, S. 172).

136 Ebd.

137 Otto Hintze, Die Hohenzollern und ihr Werk. Fünfhundert Jahre vaterländischer Geschichte. Berlin. 4. Aufl. 1915, S. 505.

138 Ernst Ludwig von Gerlach. Aufzeichnungen aus seinem Leben und Wirken. Hg. von Jakob von Gerlach. 2 Bde. Schwerin 1903, hier Bd. 1, S. 101. Zum Einfluß Hallers auf Ernst Ludwig von Gerlachs politisches Denken siehe Kraus: Gerlach (wie Anm. 115), S. 120-126.

139 Schoeps: Aus den Jahren preußischer Not (wie Anm. 135), S. 258, Anm. 168.

140 Vgl. Kraus: Gerlach (wie Anm. 115), S. 34, 48ff., 70.

141 Zit. nach ebd., S. 121.

sen im Gegensatz zu seinen Brüdern persönlich kannte, ist indes nicht überliefert.¹⁴² Besonders intensiv beschäftigte er sich nach 1815 mit Joseph Fievée, wobei nicht zweifelsfrei erwiesen ist, daß er Christian Schlossers Übersetzung, die allerdings in Berlin große Beachtung fand, benutzte.¹⁴³ Er studierte Adam Smith, Burke, Möser, den Altmeister konservativer Theorie,¹⁴⁴ Fénelon, Grotius, Pütter und christliche Schriftsteller wie Lavater, Jung-Stilling und Friedrich Leopold Stolberg,¹⁴⁵ etwa dessen „Leben des Heiligen Vincentius von Paulus“.¹⁴⁶ Er war mit Stolbergs Sohn Christian, der vor den Befreiungskriegen in Berlin studierte und im Juni 1815 in der Schlacht von Ligny fiel, eng befreundet. Im April 1815 kehrten sie auf dem Weg nach Belgien bei Friedrich Leopold Stolberg in Tatenhausen ein.¹⁴⁷

Durch Cajus Stolberg wurden später Ansichten des Vaters in die Gruppe getragen und diskutiert,¹⁴⁸ auch wenn dieser Cajus selbst ermahnte: „Laß aber durch die vielen guten und lieben Protestanten, die Du siehst, Dich nicht irre machen im unerschütterlichen Glauben an die auf den Felsen gegründete Kirche.“¹⁴⁹ Ernst Ludwig von Gerlach notierte 1818 im Tagebuch: „Bei Tische sagte Cai: sein Vater hätte gesagt, daß die Bischöfe in Deutschland nicht mehr Fürsten wären, wäre mit der ganzen französischen Revolution nicht zu teuer bezahlt. Ich behauptete, über solchen Raub und solche Ungerechtigkeit *dürfe* man sich nicht freuen. Streit darüber.“¹⁵⁰ Namentlich Stolbergs programmatischer Aufsatz „Ueber den Zeitgeist“ wurde im Gerlach-Kreis besprochen.¹⁵¹ Und Clemens Brentano brachte nach seinem gemeinsamen Besuch mit Sailer bei Stolberg im November 1818 Nachrichten aus Schloß Sondermühlen.¹⁵²

Der Kreis schloß sich nach der bereits erwähnten Reise der Stolberg-Brüder zusammen mit Otto von Gerlach in die Schweiz. Nach dem Besuch bei Haller

142 Vgl. ebd., S. 111.

143 Vgl. ebd., S. 118.

144 Justus Möser, den Stolberg in Osnabrück 1791 besucht hatte, war von großem Einfluß auf die romantischen Konservativen. Ernst Ludwig von Gerlach war tief beeindruckt von den „Patriotischen Phantasien“ und der „Osnabrückischen Geschichte“, vgl. Tagebuch vom 15. 7. 1817 (*Schoeps*: Aus den Jahren preußischer Not [wie Anm. 135], S. 233) und 15. 10. 1817 (ebd., S. 250); Bucholtz schrieb an Adam Müller, Frankfurt, 7. 5. 1817, von „des großen Justus Möser's Schriften (die als Codex und Handbuch unsrer heutigen Gesetzreformen gelten können)“ (*Baxa*: Adam Müllers Lebenszeugnisse [wie Anm. 2], Bd. 2, S. 46).

145 Vgl. *Kraus*: Gerlach (wie Anm. 115), S. 83f.

146 Vgl. *Schoeps*: Aus den Jahren preußischer Not (wie Anm. 135), S. 282.

147 Vgl. Brief Stolbergs an seinen Bruder Christian, Tatenhausen, 21. 4. 1815 (*Behrens*: Briefe [wie Anm. 7], S. 437), und Ernst Ludwig von Gerlachs Bericht des Besuchs, in dem er Stolberg „gut preußisch“ nennt und „nichts weniger als ultramontan“ (zit. nach *Schoeps*: Aus den Jahren preußischer Not [wie Anm. 135], S. 114).

148 Vgl. Tagebuch Ernst Ludwig von Gerlachs, in dem er aus einem Brief Stolbergs an Cajus Stolberg zitiert, 1. 6. 1818 (*Schoeps*: Aus den Jahren preußischer Not [wie Anm. 135], S. 284).

149 Sondermühlen, 1. 11. 1817 (*Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 470).

150 *Schoeps*: Aus den Jahren preußischer Not (wie Anm. 135), S. 286.

151 Vgl. aus den Tagebüchern Ernst Ludwig von Gerlachs den Eintrag unter dem 9. 2. 1818 (ebd., S. 272) und unter dem 26. 2. 1818 mit Erwähnung mehrerer zum Kreis gehörender Personen: „Am Nachmittag Cajus [Stolberg] etc. Savigny und Frau von Savigny gegen Haller. [Carl von] Voß mit dem Hofmarschall Fürst Pleß. (...) Dann [Edmund oder Adolf von] Poida mit [Adolf von] Thadens Brief. Möser's Bild, Graf Stolbergs Schrift“ (ebd., S. 276f.).

152 Vgl. Ernst Ludwig von Gerlachs Tagebuch, 21. 1. 1819 (ebd., S. 302).

und dem Zusammentreffen mit Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, einem der prominenten Konvertiten, die sich auf Stolberg beriefen, berichtete Otto seinem Bruder Leopold von Gerlach in einem Brief vom 13. 10. 1819 aus Heidelberg.¹⁵³ Cajus Stolberg führte in der Folge des Besuchs eine Korrespondenz mit Haller.¹⁵⁴ In einem Brief an Ernst Ludwig von Gerlach, Sondermühlen, 8. 3. 1820, schrieb Cajus vom „göttlichen Haller“ und wünschte, Gerlach aus Hallers Briefen an Friedrich Leopold Stolberg vorlesen zu können: „Man sieht überall den alten Haller warm eifernd für das Heilige gegen das Unheilige und immer frommer sich aussprechend.“¹⁵⁵ Ernst Ludwig von Gerlach war in Folge der religiösen Erneuerung während der Befreiungskriege der neupietistischen Erweckungsbewegung nahegekommen und hatte im Mai 1818 sein pietistisches Erweckungserlebnis¹⁵⁶ – als strenges Bekenntnis zur Religion als Ordnungs- und Lebensprinzip auch eine Parallele zu den romantischen Konversionen.¹⁵⁷

Eine weitere Facette gewinnt das Bild des konservativen Kommunikationsnetzes durch die Person des preußischen Kronprinzen, den späteren Friedrich Wilhelm IV. Auch er hatte Haller gelesen und war von den Theorien der politischen Romantiker eingenommen. Leopold von Gerlach kannte ihn seit den Befreiungskriegen. In den 30er Jahren entwickelte sich die Gruppe der sogenannten preußischen „Hochkonservativen“¹⁵⁸. Schon nach den Befreiungskriegen aber galt der von der Religiosität der pietistischen Erweckungsbewegung geprägte Kronprinz als Hoffnung der Konservativen. Friedrich Leopold Stolberg hatte diesem am 27. 12. 1815 sein „Leben Alfred des Großen, Königes in England“¹⁵⁹ geschickt. Mit der Abhandlung über die Befreiung Englands durch Alfred von dänischer Okkupation im Jahre 871, die Wiederherstellung des angelsächsischen Reiches und die anschließende Ordnung von Verwaltung und Rechtswesen, die Erneuerung der christlichen Bildung durch Alfred und den angedeuteten Entwurf einer Verfassung sowie der Rückführung des Ursprungs des englischen Parlaments auf Alfreds Einrichtungen verfolgte Stolberg augenscheinlich die Absicht, der eigenen Zeit ein Vorbild für politische Reorganisation zu geben. „Der Mann gehört uns an“ lautet nach dem Buch Ruth 2,20 das Motto, und an Perthes schrieb Stolberg am 3. 11. 1815: „Sie werden sehn daß ich auch mit Rücksicht auf unsere Zeit manches gesagt habe.“¹⁶⁰ Stolberg zeichnete das Bild einer entstehenden konstitutionellen Monarchie, die gut antiabsolutistisch, durch Gesetz, das Volk gegen die Willkür des Königs schützte. In der Einleitung heißt es,

153 Vgl. ebd., S. 603.

154 Vgl. die Briefe von Cajus Stolberg an Haller bei Raab: Stolberg und Haller (wie Anm. 116), S. 355ff.

155 Schoeps: Aus den Jahren preußischer Not (wie Anm. 135), S. 610.

156 Vgl. Kraus: Gerlach (wie Anm. 115), S. 88ff.; Schoeps: Aus den Jahren preußischer Not (wie Anm. 135), S. 294.

157 Vgl. Kraus: Gerlach (wie Anm. 115), S. 89.

158 Nipperdey: Deutsche Geschichte (wie Anm. 37), S. 318.

159 Friedrich Leopold zu Stolberg: Leben Alfred des Großen, Königes in England. Münster 1815; auch in Stolberg: Gesammelte Werke, Bd. 10, S. 1-264.

160 Brief aus Brinke (Hs. im Staatsarchiv Hamburg, Sign.: 622-1, Familie Perthes, I 47b/57). Vgl. auch den Brief an Christian Stolberg, Brinke, 26. 12. 1815 (Behrens: Briefe [wie Anm. 7], S. 442).

„die Denkart und die Thaten eines Mannes, welcher König, Held und Weiser, auf dem Throne gerecht und bescheiden, ein Vater des Volkes war; (...) als Weiser diesem Volke Gesetze gab, und den Grund einer Verfassung legte, in welcher mehr als in irgend einer andern von Menschen ersonnenen Ordnung, Sicherheit und herzerhebende Freiheit begründet wurden [S.3]“,

verdienten dargestellt und beherzigt zu werden. Und in seinem Brief an den Kronprinzen äußerte Stolberg die Erwartung vieler konservativer Zeitgenossen:

„Feierlich und hehr wie die Tage waren, in welchen, vor unsern Augen, Deutsche Heldenkraft dem Vaterlande Sicherheit, Ruhe und Freiheit von einem schnöden Feind errangen, ward mir Alfreds Kampf für Englands Heil desto anschaulicher; und, aus Vergleichung des ehrwürdigen Alterthums mit dem neuaufblühenden Heile unsrer Zeit, entsprangen Hofnungen für das Leben des nächstfolgenden Geschlechts, Hofnungen, die ich, so wie den Genuß der Gegenwart, mit vielen Millionen theile, welche mit mir den Blick auf Sie wenden, Gnädigster Herr, und dann mit Wünschen emporschauen zum Könige der Könige, von dem allein alles Heil auf Erden und im Himmel kommt.“¹⁶¹

Friedrich Wilhelm antwortete huldvoll, Berlin, 21. 1. 1816, er habe seit frühester Kindheit mit „Bewunderung und Verehrung“ von Stolberg sprechen hören und Gott möge die „Wünsche und Hoffnungen für diese große Zeit“,¹⁶² für das Vaterland und für ihn, den Kronprinzen, segnen. Zwei Jahre später drückte Stolberg noch einmal gegenüber Haller die Hoffnung der Konservativen aus:

„Der preußische Kronprinz muß ein wirklich herrlicher Mensch sein, nach Allem was man von ihm hört. Wird er einst berufen, als König zu herrschen und wird er als solcher seine Ideen von der hohen Würde und Bürde des Königthums als eines Lehens von Gott verwirklichen, so kann er seinem Volke zu unendlichem Segen sein. Er ist empfänglich für alles Große und Gute unserer Zeit, aber er haßt den revolutionären Zeitgeist, die Constitutionsmacherei, die herrschende Nivellirungssucht, und hat die richtigen Anschauungen über ständische Gliederung, ständische Verfassung, wie sie allein dem deutschen Volke frommt. Möchte er doch nicht erst zum Handeln berufen werden, wenn es schon zu spät ist, denn der schlechte revolutionäre Geist frißt allenthalben gewaltsam um sich, genährt von den Machthabern selbst, die ihn bekämpfen sollten.“¹⁶³

Clemens August Droste zu Vischering wurde dem Kronprinzen übrigens im August 1817 in Münster auf einem Ball vorgestellt, als dieser zusammen mit seinem Vater die Provinz bereiste. Es verwundert nicht, daß es 1835 Friedrich Wilhelm IV. war, der sich maßgeblich für die Nomination Clemens Augusts als Erzbischof von Köln einsetzte.¹⁶⁴

Stolberg hat am Ende seines Lebens resigniert und sich in christlicher Demuthaltung geübt. Wiener Kongreß und Bundestag brachten nicht die erhoff-

161 Ebd., S. 442f.

162 *Janssen*: Stolberg (wie Anm. 16), S. 348.

163 Ebd., S. 348f., dort nicht genau datiert.

164 Vgl. *Hänsel-Hohenhausen*: Droste zu Vischering (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 352.

ten Ergebnisse für die Stärkung der Kirche. Altständische Verfassungen wurden nicht eingerichtet. Die etwa in Bayern, Baden und Württemberg eingeführten Verfassungen trugen eindeutig *frühkonstitutionellen* Charakter. Recht wurde weiterhin autonom gesetzt. Die Volksvertretungen bestanden zwar aus zwei Kammern, aber die zweite Kammer vereinigte *gewählte* Vertreter der *Gesamtbevölkerung*. Der Untertan wurde allmählich zum Staatsbürger, ständische Unterschiede wurden Schritt für Schritt nivelliert. Im Frühkonstitutionalismus sah Stolberg – wie andere Konservative auch – die Beibehaltung des neuzeitlichen Souveränitätsanspruchs, der mit dem Absolutismus heraufgeführt und in der demokratischen Revolution strukturell fortgesetzt worden war. Stolberg urteilte schließlich: „Alle Verfassungsmacherei ist eiteles Beginnen.“¹⁶⁵

Das konservativ-christliche Netzwerk konnte die Entwicklung staatlicher Modernisierung nicht aufhalten. Zu einer wirklichen Frontbildung führten die – zumeist publizistischen – Anstrengungen nicht. Seine Protagonisten erlangten keinen wirklichen Einfluß, abgesehen vielleicht von Clemens August Droste zu Vischerings Wirken für die Sache der katholischen Kirche und Hallers Bedeutung für die preußischen Konservativen, die weit ins 19. Jahrhundert reichte. Die Vertreter der politischen Restauration – Metternich und seine Bürokraten etwa – bedienten sich zwar der konservativen Intellektuellen für ihre machtpolitischen Ziele, aber sie standen ihnen im Grunde mißtrauisch gegenüber,¹⁶⁶ billigten ihnen keine weitere Einflußnahme zu und nahmen die Theorien von Ständestaat und Trennung von Kirche und Staat nicht auf. Die politische Realität war eine andere: Der Absolutismus dominierte weiterhin, in einigen Staaten begannen sich konstitutionelle Vorstellungen durchzusetzen.

Friedrich Schlegel wurde schon im November 1818 von seinem Posten in Frankfurt nach Wien zurückbeordert, ein politisches Amt hat ihm Metternich nicht wieder übertragen. Als die „Concordia“ 1820 erschien (bis 1823), war die eigentliche Zeit der Konservativen, in der sie noch auf Verfassungsdiskussionen hätten einwirken können, vorbei. Auch Adam Müller resignierte, als er den wirklichen Charakter der politischen Restauration erkannte. Stolberg faßte das Scheitern der konservativen Bewegung des zweiten Jahrzehnts in einem Brief an Haller, geschrieben 1819, wenige Monate vor seinem Tod, so zusammen: „Der schlechte revolutionäre Geist frißt allenthalben gewaltsam um sich, genährt von den Machthabern selbst, die ihn bekämpfen sollten. Unter den Wohlmeinenden ist zu wenig Thatkraft zu entschlossenem Vorgehen, zu wenig Eintracht und Muth.“¹⁶⁷

Das konservative Netzwerk lockerte sich in den frühen 20er Jahren, bald nach Stolbergs Tod. Die Betätigung einiger seiner Protagonisten verlagerte sich auf das religiöse Gebiet. Neben den wiedererstarkten Katholizismus in West- und Süd-

165 In einem Brief an Christian Stolberg, Sondermühlen, 2. 8. 1817 (*Janssen*: Stolberg [wie Anm. 16], S. 374).

166 Vgl. *Schildt*: Konservatismus (wie Anm. 4), S. 52. Siehe dazu etwa eine Akte aus dem „Archiv der Obersten Polizei- und Censur-Hofstelle“ in Wien vom 9. 1. 1816 mit amtlichen Einschätzungen über Gentz, Müller und Schlegel, dessen negativer Charakterisierung die Zusammenfassung folgt: „Hieraus mag sattsam erhellen, in welchem Grade Friedr. Schlegel als Legationssekretär in Frankfurt, als Berliner, Convertit und Verfasser der Lucinde, das Interesse Österreichs zu befördern geneigt sein möge“ (zit. nach *Bleyer*: Schlegel am Bundestage [wie Anm. 48], S. 19).

167 *Janssen*: Stolberg (wie Anm. 16), S. 349, dort nicht genau datiert.

deutschland trat in Preußen bald eine pietistisch geprägte Bewegung, die als konservative Opposition – mit Ernst Ludwig von Gerlach – bis in die Ära Bismarck wirkte.¹⁶⁸ Die interkonfessionelle Koalition der Konservativen in Deutschland jedoch zerbrach vollends infolge des Kölner Kirchenstreits von 1831.

Auch wenn die Konservativen mit dem Festhalten an überkommenen Rechten, an Tradition, Ordnung und Religion die Probleme religiöser und politischer Modernisierung erkannt hatten: Stärkung des weltlichen, des staatlichen Machtanspruchs, der mehr und mehr jeden einzelnen erfaßte, Traditions- und Identifikationsverlust bis hin zur Schaffung neuer, absoluter Werte etwa in der Sakralisierung von Staat, Nation,¹⁶⁹ so wurden ihre Theorien doch der Realität nicht gerecht. Deshalb mußten sie scheitern. Die politische Welt der Konservativen war mit dem Jahr 1806 untergegangen, mit der Ablehnung der deutschen Kaiserkrone durch Franz von Österreich 1815 erlosch jede Hoffnung, zur alten, vor-modernen Ordnung zurückzukehren. Die Wirkung der Ideen, die mit der rationalistischen Aufklärung, mit der Französischen Revolution in die Welt gekommen waren – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Partizipation am politischen und staatlichen Leben –, war nicht aufzuhalten.

168 Vgl. *Schildt*: Konservativismus (wie Anm. 4), S. 52f.

169 Vgl. *Nipperdey*: Deutsche Geschichte (wie Anm. 37), S. 316ff.